

KULTURSENSIBLE
SUCHTPRÄVENTION

EIN PROJEKT DES SPIKE DRESDEN E.V.



Liebe Leserinnen und Leser,

ich freue mich, dass Sie zu dieser Broschüre gegriffen haben. Auf den folgenden Seiten wollen wir Erfahrungen und Erkenntnisse, die wir in Dresden mit dem Projekt „Kultursensible Suchtprävention“ sammeln konnten, mit Ihnen teilen.

Ausgangspunkt für das Projekt und diese Handreichung ist ein wahrer „Kulturschock“: In unserem liberalen Land sind Suchtmittel allgegenwärtig. Besonders Alkohol ist durch Marketing, Handel und Konsum im öffentlichen Raum ungeheuer präsent und gilt gemeinhin als gesellschaftlich akzeptiert. Viele Menschen mit Flucht- und Migrationserfahrung erleben damit eine völlig neue Realität, die sich von der Situation in ihrem Heimatland stark unterscheidet.

Expertinnen und Experten haben festgestellt: Treten weitere Risikofaktoren wie Traumata, psychosoziale Belastungen und Perspektivlosigkeit hinzu, kann dies die Entwicklung einer Suchterkrankung begünstigen. Dazu kommt noch, dass Sprachbarrieren, fehlende Kenntnisse über Hilfemöglichkeiten und Zuständigkeiten, allgemeine Skepsis gegenüber Institutionen sowie weitere Zugangsbarrieren den Zugang zu Angeboten der Suchtprävention und Suchthilfe erschweren.

Wie kann die Suchtprävention auf diese Herausforderungen reagieren? Welche Bedarfe gibt es? Wie kann die Zielgruppe erreicht werden? Welche Methoden sind erfolgreich? Ich danke dem Jugend-, Kultur- und Integrationszentrum SPIKE Dresden und dem Sächsischen Staatsministerium für Soziales und Gesellschaftlichen Zusammenhalt herzlich dafür, dass sie gemeinsam mit dem Jugendamt, dem Sozialamt und dem Gesundheitsamt der Landeshauptstadt Dresden angetreten sind, um neue Wege zu probieren und Antworten auf diese Fragen zu finden.

Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre und viele hilfreiche Impulse und praktische Ideen für die kultursensible Suchtprävention!

Dr. Kristin Klaudia Kaufmann
Beigeordnete für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Wohnen



Diese Broschüre ist im Rahmen des Projektes „Kultursensible Suchtprävention“
(Projektlaufzeit: Juli 2019 – Dezember 2020) des **SPIKE Dresden** entstanden.

Das Projekt wurde gefördert durch das Sächsische Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz (jetzt: Sächsisches Staatsministerium für Soziales und Gesellschaftlichen Zusammenhalt), das Jugendamt Dresden, das Sozialamt Dresden sowie durch das Gesundheitsamt Dresden.

Wir möchten uns hiermit herzlich bei allen Beteiligten der Landeshauptstadt Dresden und den Netzwerken, die mit uns zusammengearbeitet haben für wichtige fachliche Impulse und den fundierten Austausch bedanken.

STAATSMINISTERIUM FÜR SOZIALES
UND GESELLSCHAFTLICHEN
ZUSAMMENHALT



Freistaat
SACHSEN

gefördert durch
die Landeshauptstadt
Dresden



Dresden.
Dresden



[Unter diesem QR-Code ist die vorliegende Broschüre als Onlineversion verfügbar.](#)



[Unter diesem QR-Code ist das zur vorliegenden Broschüre zugehörige Begleitheft als Onlineversion verfügbar.](#)



INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG	6
1. KAPITEL	
„KULTURSENSIBLE SUCHTPRÄVENTION“	
EIN PROJEKT DES SPIKE DRESDEN	8
2. KAPITEL	
ZIELGRUPPENSPEZIFISCHE HINWEISE	10
2.1 Eine Gruppe, die keine Gruppe ist?	
Plädoyer für eine diversitätssensible Betrachtungsweise	10
2.2 Flucht/Migration als wichtiges Lebensereignis	11
2.3 Wissen über Herkunftsländer	11
2.4 Verständnis von Gesundheit, Krankheit und Sucht.	12
3. KAPITEL	
ZUSAMMENFASSUNG DER FACHKRÄFTE-BEFRAKUNG	18
3.1 Dresden Suchtberatungs- und Behandlungsstellen	18
3.2 Fachkräfte in der Arbeit mit unbegleiteten ausländischen Minderjährigen/unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen	20
3.3 Fachkräfte in der Migrationssozialarbeit/in Gemeinschaftsunterkünften	21
4. KAPITEL	
ERFORDERNISSE GELINGENDER KULTURSENSIBLER SUCHTPRÄVENTION.	24
4.1 Erfordernisse auf struktureller und politischer Ebene	24
4.2 Erfordernisse auf Ebene der Träger und Einrichtungsleitungen	25
4.3 Erfordernisse auf Ebene der Fachkräfte	28

5. KAPITEL	
WERKZEUGKISTE: VON SPIKE DRESDEN ERPROBTE METHODEN	30
5.1 Voraussetzungen für die methodische Arbeit im Bereich kultursensibler Suchtprävention.	30
5.2 Methodische Werkzeugkiste	31
5.2.1 Lebenskompetenzförderung – Was macht mich stark?	32
5.2.2 Umgang mit Herausforderungen und Stress	40
5.2.3 Wissensvermittlung Sucht(mittel)	42
6. KAPITEL	
BEST-PRACTICE-ÜBERSICHT	44
7. KAPITEL	
ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK	50
8. KAPITEL	
LITERATUREMPFEHLUNGEN	54
8.1 Arbeitshilfen	54
8.2 Diversität und Diskriminierung	55
8.3 Flucht, Migration und Herkunftsländer	56
8.4 Transkulturelle Öffnung	56
8.5 Weitere Hinweise	56
9. KAPITEL	
LITERATURVERZEICHNIS	58
10. KAPITEL	
GLOSSAR	62

EINLEITUNG

„Wie schaffen wir es, dass unsere Angebote auch Menschen mit Flucht-/Migrationserfahrung erreichen?“ – diese Frage begleitet viele Fachkräfte in ihrem Arbeitsalltag. Suchtprävention ist eine Querschnittsaufgabe und betrifft alle Menschen gleichermaßen. Suchtpräventive Angebote haben es bisher jedoch nicht geschafft, die Zielgruppe der Menschen mit Flucht-/Migrationserfahrung in ausreichendem Maß zu erreichen. Neben Vernetzung verschiedener in der Sucht- und Geflüchtetenhilfe Agierender und der konzeptionellen, inhaltlichen und methodischen Unterstützung von Fachkräften und Gatekeepern kommt der zielgruppenspezifischen Ausrichtung eine besondere Bedeutung bei der Umsetzung gelingender kultursensibler Suchtprävention zu. Treffend wird im Strategiepapier Suchtprävention der Landeshauptstadt Dresden festgestellt, dass es für Suchtprävention Wissen über die spezifischen Hintergründe der Zielgruppen braucht, um Methoden einer erfolgreichen Ansprache erarbeiten zu können – so auch für die Zielgruppe der Menschen mit Flucht-/Migrationserfahrung (vgl. Landeshauptstadt Dresden 2015).

Für Dresden lässt sich als Ergebnis des Projektes „Kultursensible Suchtprävention“ ein Bild der kultursensiblen Suchtpräventionsarbeit und Suchthilfe zeichnen, welches den Schluss nahelegt, dass viele Herausforderungen bestehen:

- Die Zielgruppe der Menschen mit Flucht-/Migrationserfahrung wird von Angeboten der Suchtprävention noch nicht ausreichend erreicht.
- Klassische Methoden der Suchtprävention scheinen zur Erreichung der Zielgruppe nicht passend zu sein.
- Bestehende sprachliche Barrieren und fehlendes Wissen über Sozialisationshintergründe auf Seiten der Fachkräfte könnten Faktoren sein, welche die Zugänge zusätzlich erschweren.
- Erfahrungen aus den alten Bundesländern scheinen nicht systematisch und umfassend verfügbar oder abrufbar zu sein.

- Ein Wissens- und Erfahrungstransfer zwischen Wissenschaft, Agierenden der Geflüchtetenhilfe/ von Migrationsdiensten, Suchthilfe, Ämtern und Institutionen gelingt noch nicht ausreichend.

In der integrativen Arbeit des SPIKE Dresden wurde immer wieder deutlich, dass es einer großen Flexibilität und Aufmerksamkeit bedarf, um Handlungsansätze anzupassen und diese den Bedürfnissen der Zielgruppe entsprechend weiterzuentwickeln. Dabei ist es von Bedeutung, die Expertise von Menschen mit Flucht-/Migrationserfahrung anzuerkennen und in die Optimierung von Angeboten einzubeziehen. Demzufolge war die partizipative Beteiligung der Zielgruppe im Rahmen des Projektes „Kultursensible Suchtprävention“ ein wesentlicher Bestandteil der Arbeit, um den oben genannten Herausforderungen zu begegnen.

Wir hoffen mit der vorliegenden Broschüre Anregungen für die Arbeit im Bereich der kultursensiblen Suchtprävention geben zu können.

Mit dem Projekt „Kultursensible Suchtprävention“ wurde ein neuer Weg beschritten, um Erfahrungen zu sammeln, Methoden zu erproben, Vernetzung voranzutreiben, einen Überblick über die Situation zur kultursensiblen Suchtpräventionsarbeit in Dresden zu erlangen und das daraus entstandene Wissen für Fachkräfte zugänglich zu machen. In dieser Broschüre werden die gewonnenen Erkenntnisse und Erfahrungen aus dem Projekt, die aus der Zusammenarbeit mit der Zielgruppe im SPIKE Dresden entstanden sind, gebündelt und interessierten Fachkräften zur Verfügung gestellt. Die Broschüre dient dabei als Wissensspeicher und Werkzeugkiste für all jene, die sich mit der Materie befassen. Dabei wird kein Anspruch auf Vollständigkeit und Allgemeingültigkeit erhoben, vielmehr basiert diese Broschüre auf den im Rahmen des Projektes erlangten Erfahrungen, die in dem spezifischen Setting des SPIKE Dresden gemacht wurden. Auch wenn die erprobten Möglichkeiten den Fokus auf Suchtprävention legen, lassen sich viele der Erkenntnisse auch auf weitere Arbeitsfelder übertragen. Die Broschüre soll dazu einladen, sich mit den Ergebnissen auseinanderzusetzen, sie im Team zu diskutieren, mit ihnen weiterzuarbeiten und eigene Ideen zu entwickeln.

- Das erste Kapitel gibt einen Einblick in das Projekt „Kultursensible Suchtprävention“ des SPIKE Dresden. Zielgruppen, Ziele, konkrete Projektschritte sowie der Projekträger SPIKE Dresden werden hierbei genauer beleuchtet.
- Im zweiten Kapitel wird ein Blick auf die Zielgruppe der Menschen mit Flucht-/Migrationserfahrung geworfen. Dabei geht es einerseits um die Heterogenität der Zielgruppe, andererseits werden die Themen Migration, Situation in den Herkunftsländern sowie das Verständnis von Sucht, Gesundheit und Krankheit in den Fokus genommen.
- Das dritte Kapitel widmet sich den Ergebnissen der im Projekt durchgeführten Fachkräfte-Befragungen. In drei Umfragen wurden Mitarbeitende der Dresdner Suchtberatungs- und Behandlungsstellen, Fachkräfte, die mit unbegleiteten ausländischen Minderjährigen (uaM)/unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen (umF) arbeiten sowie Fachkräfte, die in der Migrationssozialarbeit/in Gemeinschaftsunterkünften arbeiten zum Ist-Stand kultursensibler Suchtpräventionsarbeit und den damit verbundenen Bedarfen befragt.
- Im vierten Kapitel wird der Frage nachgegangen, wie kultursensible Suchtprävention gelingen kann. Was sind Zugangsbarrieren und welche Erfordernisse auf Ebene der Politik, Leitung und Fachkraft gibt es?
- SPIKE Dresden hat im Rahmen des Projektes verschiedene Methoden kultursensibler Suchtprävention erprobt und in Zusammenarbeit mit der Zielgruppe bedarfsge-recht modifiziert. Diese sind im fünften Kapitel in Form eines Methodenkoffers, der Anregungen für die eigene Arbeit liefern kann, zusammengestellt.
- Es gibt eine Vielzahl bereits bestehender Best-Practice-Projekte in der kultursensiblen Suchtprävention. Diese finden sich im sechsten Kapitel in einer Tabelle übersichtlich zusammengefasst.
- Das siebte Kapitel widmet sich als Fazit der abschlie-ßenden Betrachtung und Einordnung der Projektergebnisse und gibt einen Ausblick auf mögliche Anknüpfungspunkte.
- Am Ende der Broschüre befinden sich eine Übersicht mit Literaturempfehlungen, das Literaturverzeichnis sowie das Glossar.

1. KAPITEL

„KULTURSENSIBLE SUCHTPRÄVENTION“

EIN PROJEKT DES SPIKE DRESDEN

Im Folgenden wird ein Überblick zu den Inhalten des Projektes, Grundlagen kultursensibler Suchtprävention sowie zu den Möglichkeiten der Nutzung in den eigenen Arbeitsfeldern gegeben.

Zielgruppen des Projektes:

- Fachkräfte (insbesondere der Sucht- und Geflüchtetenhilfe) in Dresden und Sachsen
- Menschen mit Flucht-/Migrationserfahrung
- Gatekeeper aus den Communities

	Bestandserfassung	Methodik	Vernetzung	Empfehlungen
Ziele des Projektes	Analyse des Ist-Standes der kultursensiblen suchtpräventiven Arbeit in Dresden, Erfassung von Bedarfen und Zugangsbarrieren	Erprobung und Weiterentwicklung modellhafter kultursensibler Materialien/Herangehensweisen	Setzen von Impulsen zum Aufbau neuer, effektiv wirkender Netzwerke Qualifizierung bestehender Netzwerke	Ableitung von Empfehlungen für die Praxis der kultursensiblen suchtpräventiven Arbeit
Konkrete Projektschritte	Vorbereitung, Durchführung und Auswertung einer Befragung für Fachkräfte der Dresdner Suchtberatungs- und Behandlungsstellen, Fachkräfte, die mit uaM/umF arbeiten und Fachkräfte der MSA/in Gemeinschaftsunterkünften > Ermittlung Ist-Stand, Zugangsbarrieren und Bedarfe	Erprobung kultursensibler Methoden, Weiterentwicklung und Modifizierung der Methoden gemeinsam mit der Zielgruppe	Mitarbeit in bereits bestehenden Gremien, z.B. Arbeitskreis Suchtprävention der LHD Durchführung von Vernetzungstreffen unterschiedlicher Art (z.B. Praxistreffen zum niedrigschwelligen Austausch bezüglich Praxiserfahrungen)	Kultursensible Prüfung von Materialien, z.B. Flyer Literaturrecherche und Aufbereitung von Fachliteratur Erstellung und Veröffentlichung Broschüre

SPIKE Dresden als Projektträger

Warum wurde das Projekt durch SPIKE Dresden realisiert?

Das Jugend-, Kultur- und Integrationszentrum ist im Jahr 1995 aus einer Initiative Jugendlicher und deren Unterstützenden entstanden und wurde 1997 als freier Träger der Jugendhilfe anerkannt. SPIKE Dresden wurde zu einem gefragten Ort der Begegnung, Bildung, Verständigung und Integration. Die Angebote sind stadtweit (und darüber hinaus) wirksam und gliedern sich in zwei Säulen – SPIKE Urban (jungendkulturelle Angebote) und SPIKE Together (integrative Angebote).

Im Januar 2015 hat SPIKE Dresden aufgrund der aktuellen gesellschaftlichen Situation durch verstärkte Zuwanderung nach Dresden seine Türen für Menschen mit Flucht-/Migrationserfahrung geöffnet und sich durch die Schaffung vertrauensvoller Zugänge zur Zielgruppe kontinuierlich zu einem wichtigen Anlaufpunkt in Dresden entwickelt. Für die gelingende Arbeit wurde SPIKE Dresden 2018 mit dem Sächsischen Integrationspreis und 2019 mit dem Dresdner Integrationspreis ausgezeichnet. Die Angebotssäule SPIKE Together eröffnet Räume, um in Austausch und Kontakt zu kommen, bietet umfangreiche Unterstützung und Vernetzung sowie Möglichkeiten, sich Fähigkeiten und Wissen anzueignen. Die Grundlage für die Arbeit mit Menschen mit Fluchterfahrung ist das niederschwellige Offene Angebot – daran anknüpfend können weitere Angebote des SPIKE Dresden, wie das Beratungsangebot, der Lernraum, das Bewerbungsschreiben sowie diverse Bildungsangebote genutzt werden. Das komplexe Angebot in Verbindung mit dem Setting der Offenen Angebote, welches von Dialog und Augenhöhe geprägt ist, ermöglicht eine enge Zusammenarbeit mit der Zielgruppe und deren Partizipation. So konnte das Projekt „Kultursensible Suchtprävention“ als Schnittstelle zwischen Suchthilfesystem und Menschen mit Flucht- und Migrationserfahrung fungieren.



2. KAPITEL

ZIELGRUPPENSPEZIFISCHE HINWEISE

2.1 Eine Gruppe, die keine Gruppe ist? Plädoyer für eine diversitätssensible Betrachtungsweise

Wie bereits eingangs benannt, ist für eine gelingende Suchtprävention eine zielgruppenspezifische Ausrichtung bedeutsam. Wird die Zielgruppe Menschen mit Flucht-/Migrationserfahrung in den Blick genommen, so besteht die Herausforderung, dass die vermeintliche Gruppe, von der ausgegangen wird, keine homogene Gruppe ist. Wie in allen Zielgruppen ist es auch hier der Fall, dass sich die Menschen hinsichtlich ihrer sozialen Lage, ihren Sozialisationserfahrungen, ihrem Alter, ihrem Geschlecht, ihrer Religionszugehörigkeit, ihrer sexuellen Orientierung etc. unterscheiden. Die Wahrnehmung von sozialen Gruppen, so auch von Menschen mit Flucht-/Migrationserfahrung, ist als soziale Konstruktion einzuordnen. Schnell kann dies dazu führen, dass vermeintliche Mitglieder der konstruierten Gruppe als ähnlicher wahrgenommen werden als sie sind – die Gruppe wird homogenisiert und die Unterschiede zu anderen Gruppen werden herausgestellt, ohne dass es hierfür eine tatsächliche Grundlage gibt. (vgl. Rommel-spacher 2009)

Für die Arbeit mit der Zielgruppe bedeutet dies, dass sie sich als äußerst heterogen beschreiben lässt und die Zugänge zum Suchthilfesystem aufgrund unterschiedlichster

Faktoren erschwert sein können (vgl. Czycholl 2017). Zugeleich darf und soll diese Tatsache nicht dazu führen, dass keine zielgruppenspezifische Ausrichtung von Angeboten mehr stattfinden kann. Vielmehr geht es um eine sensible Betrachtung: Wann sollten Differenzen (nicht) betont werden und wie sind diese einzuordnen? Das Konzept der Diversität kann hierbei Orientierung bieten.

„Diversität [...] beschreibt den zunehmenden Grad an Pluralität und Verschiedenheit/ Differenz zwischen Menschen und sozialen Strukturen. Kultur ist dabei nur ein Aspekt unter vielen.“ (Krewer 2017, S.88)

In Bezug auf Diversität gilt es aufmerksam zu sein und Balancen für den Umgang mit Vielfalt zu finden (vgl. Leiprecht 2012; Krewer 2017):

Balance 1: Differenzblindheit vermeiden – Individuen sollten nicht auf ein bestimmtes Unterscheidungsmerkmal reduziert werden.

Konkret bedeutet das, den Blick nicht nur auf eine Differenzlinie zu richten, sondern darauf, ob und in welcher Weise diverse Differenzen, z.B. Migrationserfahrung, Geschlecht und sozioökonomischer Status zusammenwirken (intersektionale Perspektive). Alle Menschen sind Individuen und unterscheiden sich in vielerlei Hinsicht. Menschen

mit Fluchterfahrung macht nicht nur aus, dass sie eine Flucht (auf verschiedene Weise) erlebt haben. Sie können z.B. unterschiedliche sexuelle Orientierungen, andere Religionszugehörigkeiten und sozioökonomische Gegebenheiten haben. In welcher Situation welche Differenzlinie einen Unterschied ausmacht, ist kontextabhängig. Es ist also bedeutsam, das Zusammenwirken der verschiedenen Differenzlinien im Blick zu haben, um adäquate Unterstützung leisten zu können.

Balance 2: Strukturellen Verhältnissen und Differenzlinien

Beachtung schenken ohne Menschen zu kategorisieren

Dies bedeutet, dass das Handeln von Individuen in ihren jeweiligen subjektiven Möglichkeitsräumen geschieht, die von gesellschaftlichen und historischen Kontexten abhängig sind. Werden Menschen in bestimmte Kategorien eingeteilt, so geht dies oftmals mit Abwertung einher. Diese Kategorisierung und damit verbundene Zuschreibungen haben reale Folgen, denn das Resultat kann Diskriminierung aufgrund der Zugehörigkeit zu einer vermeintlichen Gruppe sein. Es ist wichtig, diesen Aspekt wahrzunehmen und die damit verbundenen Erfahrungen anzuerkennen.

Balance 3: Unterschied ≠ Unterschied

Differenzsetzungen können mit Ausgrenzung, Diskriminierung, Rassismus und damit verbundenen Benachteiligungen einhergehen. Fachkräfte müssen deshalb in der Lage sein, zumindest im Ansatz die Bedeutung eines Unterschieds für das Subjekt (in dem jeweiligen sozialen Kontext) einzuordnen. Wird die Angelegenheit als bedeutungsvoll eingeordnet, dann sollten Unterscheidungen hinterfragt und thematisiert sowie damit verbundene Unterdrückungs- und Benachteiligungsmechanismen skandalisiert werden. Handelt es sich hingegen um eine Unterscheidung, die als unproblematisch einzuordnen ist, dann sollte einer unnötigen Aufladung mit Bedeutung vorgebeugt werden.

Die beschriebenen Balancen zu finden, ist bedeutsam für die Arbeit mit der Zielgruppe. Grundlegend hierfür ist die Auseinandersetzung mit eigenen Vorannahmen. Dabei kann der Anti-Bias-Ansatz Orientierung bieten. Dieser intersektionale Ansatz nimmt verschiedene Diskriminierungsformen und Machtverhältnisse sowie ihre vielschichtigen Verstrickungen in den Blick. Dabei sollen gesellschaftliche Schieflagen sichtbar gemacht und Diskriminierung abgebaut werden, indem eine Sensibilisierung für eigene Vorurteile sowie Formen von Diskriminierung stattfindet. (vgl. Anti-Bias-Netz o.J.)

2.2 Flucht/Migration als wichtiges Lebensereignis

Für die bedarfsgerechte Gestaltung von Angeboten ist es wichtig, eine Auseinandersetzung mit den Themen Migration, Wissen über die Herkunftsländer sowie die Verschiedenheit

im Umgang mit den Konzepten Gesundheit, Krankheit und Sucht zu fokussieren, um adäquate Unterstützung leisten zu können (vgl. Egartner/ Zornig-Jelen 2018).

Hinsichtlich der Herkunftsländer, Beweggründe für die Flucht, Fluchtwege und -dauer sowie damit verbundenen Erfahrungen sind Menschen mit Fluchterfahrung eine äußerst heterogene Gruppe (vgl. Zurhold/ Kuhn 2018). Was sie eint, ist die (unterschiedlich geprägte) Erfahrung der Flucht/Migration. Doch was bedeutet das für die suchtpräventive Arbeit?

Migration stellt einen wichtigen Lebensübergang dar, bei dem subjektive Konstruktionen von Wirklichkeit in Frage gestellt werden und sich ändern – was für das Individuum unzählige Gefahren und Möglichkeiten zugleich birgt. Denn Migration als Veränderung betrifft unterschiedliche Anteile des Selbst gleichzeitig, wodurch viele dieser Teile und Bindungen instabil werden können. Je instabiler die Struktur, umso mehr wird sie unter den Konsequenzen leiden. Rauschmittel können hilfreich sein, um kurzzeitig eine Illusion von Ganzheit und Stabilität zu schaffen. (vgl. Czycholl 2017) Wirft man einen Blick auf Konsummotive, so zeigen Studien, dass insbesondere psychische Belastungen in Verbindung mit der Erfahrung von Flucht, ungewisse Lebensumstände in Deutschland, die Anforderungen an eine gelingende Integration sowie der Wunsch vom Alltagsstress abzuschalten, Motive für den Suchtmittelkonsum sind. Risikoreicher Alkohol-, Medikamenten- und Drogenkonsum kann dabei als Selbstmedikation fungieren, um Stress und Traumata auszuhalten und Frustrationserfahrungen aufgrund fehlender gesellschaftlicher Teilhabe und sozialer Isolation abzumildern. (vgl. Zurhold/ Kuhn 2018)

Suchtprävention hat die Aufgabe, eben diese Faktoren im Blick zu haben und das Schaffen von Stabilität zu unterstützen. Stärkung von Resilienz und Aktivierung von Schutzfaktoren können hier gelingende Ansätze sein.

2.3 Wissen über Herkunftsländer

Von besonderer Bedeutung im Rahmen kultursensibler Suchtpräventionsarbeit ist das Wissen über Herkunftsländer. Dieses soll dabei nicht als Hintergrundwissen verstanden werden, das auf jede Person zutrifft, sondern vielmehr als eine von vielen möglichen Deutungsoptionen, die zur Verfügung steht.

Politisches System im Herkunftsland

Das Wissen darüber, welches politische System in den jeweiligen Herkunftsländern etabliert ist, kann Aufschluss über Sozialisationserfahrungen geben. Es zeigt sich, dass das Misstrauen gegenüber Hilfesystemen mit dem Aufwachsen in totalitären Systemen und damit gemachten Erfahrungen verbunden sein kann (vgl. Kuhn 2018). In der Konsequenz kann dies dazu führen, dass offizielle, professionelle Unterstützungsangebote sowie Veranstaltungen als staatlich/der Staatsmacht zugehörig eingeordnet und abgelehnt werden. Auch Mitarbeitende im Unterstützungs- system können so als Teil staatlicher Institutionen wahrgenommen werden, da ihr Mandat unbekannt ist.

Exkurs SPIKE Dresden

Die Offenen Angebote des SPIKE Dresden wurden von Beginn an sehr stark von der eritreischen Community frequentiert. Viele Menschen aus Eritrea verließen ihr Heimatland, um der restriktiven Kontrolle durch den Staat zu entgehen. Das politische System in Eritrea lässt so gut wie keinen Raum für Wahlfreiheit, Möglichkeiten einer selbstbestimmten Lebensführung existieren kaum. Für die Arbeit mit der Zielgruppe bedeutet dies, dass es einerseits weitreichende Informationen zum Unterstützungssystem in Deutschland und dessen Funktionsweise sowie zu Partizipations- und Teilhabemöglichkeiten braucht, um Zugänge zum Unterstützungssystem nachhaltig zu ermöglichen. Andererseits braucht es viel Zeit und transkulturelle Kompetenz, um das Vertrauen aufzubauen, welches zur Erreichung der Zielgruppe unerlässlich ist.

Unterstützungssystem im Herkunftsland vs. Deutschland

Oftmals ist das Unterstützungssystem in den Herkunfts ländern anders aufgebaut als in Deutschland. Offene und niedrigschwellige Angebote sind teilweise unbekannt. Dies kann dazu führen, dass Menschen mit Flucht-/Migrati onserfahrung Institutionen und Hilfeeinrichtungen anders einordnen und ihnen gegenüber skeptisch eingestellt sind (vgl. Kuhn 2018). Es stellen sich Fragen wie: Ist die Einrich tung privat oder staatlich? Ist sie kirchlich? Welchen Zweck verfolgt sie? (vgl. Egartner/ Zornig-Jelen 2018) Damit verbunden können im deutschen Unterstützungssystem verankerte Arbeitsansätze und Arbeitsweisen irritie rend wirken. So beispielsweise eine gesprächszentrierte

Vorgehensweise: Maßnahmen der Suchtprävention/Sucht hilfe fußen oftmals auf einem Konzept, in der die beratende Person eine eher zurückhaltende Position einnimmt und das Gegenüber Eigeninitiative zeigen muss. Das Erwarten von Aktivität und Initiative kann dabei von der ratsuchenden Person als Inkompetenz gedeutet werden. In autoritär geprägten Herkunfts ländern ist auch das Hilfesystem oftmals autoritär strukturiert. Es setzt beispielsweise weniger auf Gespräche und vielmehr auf Medikation. Dies steht im Widerspruch zu bestimmten Arbeitsweisen im deutschen Unterstützungssystem und kann somit Verwirrung hervorrufen. Hinzu kommt, dass gesprächszentrierte Angebote auf Offenheit im Miteinander und den Austausch zu privaten Themen wie Familie fokussiert sind. Dies kann die Skepsis nochmals verstärken, da der Schutz vor dem staatlichen System, wie im Herkunftsland erforderlich, in der eigenen Erfahrung überlebenswichtig sein kann und dieser Schutz mechanismus auch innerhalb des deutschen Unterstützungs systems fortgesetzt wird. (vgl. Czycholl 2017)

Gesellschaft im Herkunftsland

Gesellschaften können individualistisch oder kollektivistisch geprägt sein. In individualistisch geprägten Gesellschaften steht das Individuum, dessen Bedürfnisse und die individuelle Entwicklung im Fokus. Im Gegensatz dazu spielt in kollektivistisch geprägten Gesellschaften das Kollektiv eine zentrale Rolle. Die Harmonie des Ganzen ist in diesen Gesellschaften bedeutsam, sodass das Individuum die eigenen Bedürfnisse der Allgemeinheit unterordnen muss. Als Konsequenz kann dies bedeuten, dass es für einzelne Personen, die in kollektivistisch geprägten Gesellschaften aufgewachsen sind, besonders schwierig sein kann, über ihre individuellen Probleme zu sprechen. (vgl. Egartner/ Zornig-Jelen 2018)

2.4 Verständnis von Gesundheit, Krankheit und Sucht

Neben der schulmedizinischen Vorstellung von Krankheit und Gesundheit gibt es auch noch zahlreiche andere Möglichkeiten der Einordnung, Definition und des Umgangs mit diesen Begrifflichkeiten und dahinterstehenden Konzepten. Dies ist weniger von der Herkunft von Menschen abhängig, sondern vielmehr davon, was für sie zentrale Werte und Normen sind, welche persönlichen Erfahrungen sie gesammelt haben und in welchen gesellschaftlichen Strukturen sie aufgewachsen sind und aktuell leben. (vgl. Caritas o.J.)

Bezogen auf gesundheitliche Aspekte unterscheiden sich Menschen vor allem hinsichtlich (vgl. McGoldrick 1982, zit. in Uslucan 2017):

- Der Erfahrung von Schmerz
- Der Identifizierung und Benennung von Krankheitssymptomatiken
- Der Kommunikation bezüglich des Leidens
- Den vermuteten Ursachen der Erkrankung
- Den Erwartungen bezüglich Heilung und Behandlung

Diese unterschiedlichen Vorstellungen von Gesundheit und Krankheit wirken sich auch darauf aus, wie Sucht verstanden wird. So kann es sein, dass Sucht nicht als Krankheit, sondern als persönliches Versagen eingeordnet wird (vgl. Caritas o.J.). Wird Sucht doch als Krankheit anerkannt, so kann dann auch die logische Schlussfolgerung sein, dass

diese wie eine Krankheit behandelt werden sollte. Sie wird als körperliches Problem angesehen, es entsteht die Hoffnung, dass eine medikamentöse oder chirurgische Behandlung erfolgt – diese steht den tatsächlichen Behandlungswegen entgegen, sodass Erwartungen enttäuscht werden können. (vgl. Czycholl 2017; Kuhn 2018)

Exkurs SPIKE Dresden–Nutzenden-Befragung Sucht

Um dem in der Fachliteratur für kultursensible Suchtprävention relevanten Aspekt der Vielfalt der Ansichten zum Thema Gesundheit, Krankheit und Sucht nachzugehen, wurde im Rahmen des Projektes „Kultursensible Suchtprävention“ eine Befragung zum Thema „Sucht“ durchgeführt. Nutzende der Offenen Angebote des SPIKE Dresden wurden mittels leitfadengestützter Interviews zu folgenden Themen befragt:

- Begriffsklärung Sucht
- Wonach kann süchtig sein?
- Unterschiede Suchtmittelkonsum Herkunftsland/Deutschland
- Umgang mit Sucht im Herkunftsland
- Umgang mit Sucht in Deutschland

An der im Jahr 2020 durchgeföhrten Befragung nahmen 22 Personen teil. Dabei wurden 17 männliche und 5 weibliche Personen aus den Herkunftsländern Eritrea, Afghanistan, Irak, Syrien, Iran und Ägypten befragt (vgl. Abb. 1). Die Befragung wurde bei Bedarf mit einer sprach- und kulturmittenden Person durchgeführt.



Abb. 1 Prozentuale Verteilung der Herkunftsländer, aus denen die Befragten stammen (Nutzenden-Befragung 2020)

2 Zielgruppenspezifische Hinweise

Damit ist die Befragung für die Zielgruppe der Menschen mit Flucht-/Migrationserfahrung nicht repräsentativ, kann aber einen Einblick geben, wie facettenreich das Verständnis von Sucht, damit einhergehende Sozialisationserfahrungen und Kenntnisse zum Unterstützungssystem sein können.

Bereits 2017 wurden Befragungen zum Thema „Suchtmittelkonsum“ im SPIKE Dresden durchgeführt. Dabei wurden 11 leitfadengestützte Interviews mit Menschen aus Eritrea geführt, wovon 7 männlich und 4 weiblich waren. Diese Ergebnisse fließen im Folgenden an thematisch passenden Stellen in die Darstellung der Befragungsergebnisse von 2020 ein und sind als Erkenntnisse der Befragung von 2017 gekennzeichnet.

Begriffsklärung Sucht

Die Teilnehmenden wurden befragt, ob sie den Begriff Sucht kennen und falls ja, was sie unter diesem verstehen. 64% der Befragten war der Begriff Sucht unbekannt (vgl. Abb. 2). Ein Großteil derjenigen, die den Begriff kannten, beschrieben ihn damit, von etwas abhängig zu sein.

„Sucht bedeutet abhängig von etwas zu sein.“

„Sucht macht Spaß. Ich kenne es.“

„Sucht bedeutet Heroin, Drogen zu nehmen.“

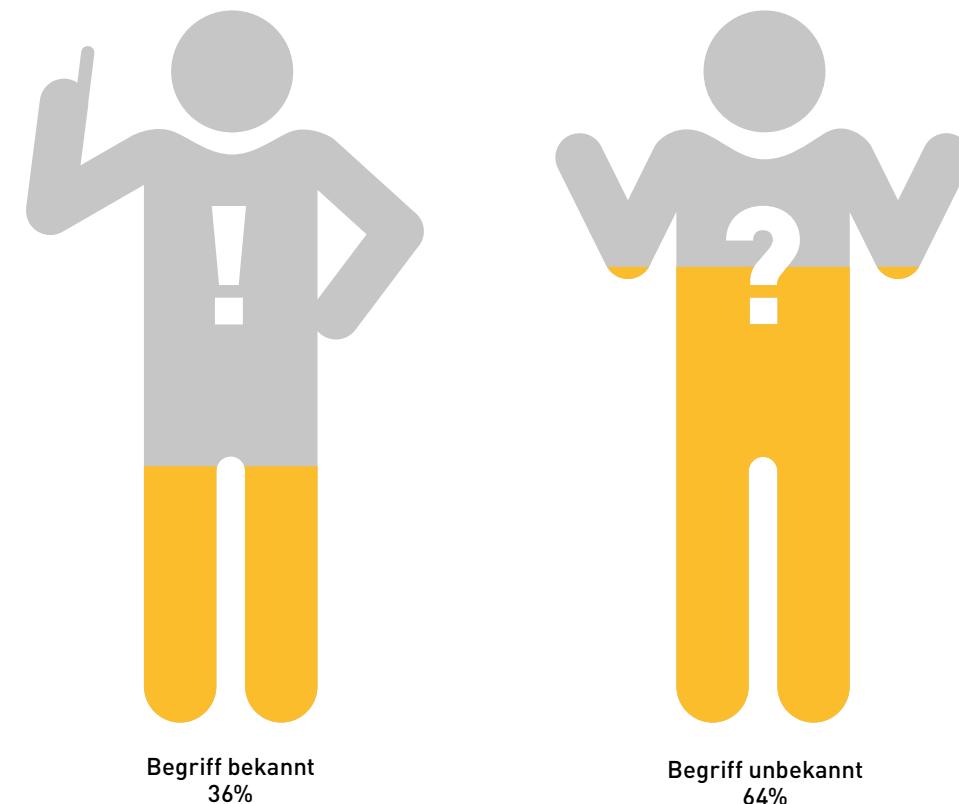


Abb. 2 Prozentuale Verteilung des Kenntnisstandes zum Begriff Sucht (Nutzenden-Befragung 2020)

Wonach kann man süchtig sein?

Die Teilnehmenden wurden befragt, wonach Personen süchtig sein können. Die meisten Befragten beantworteten die Frage mit Alkohol und Nikotin (jeweils 59,1%), gefolgt von Cannabis (50%). Auch Kaffee und Tee wurden häufig genannt (31,8% bzw. 27,3%). Neben substanzgebundenen Abhängigkeiten wurden auch substanzungebundene wie Spielsucht (13,6%) oder Abhängigkeit von Social Media (18,2%) benannt.

Unterschiede Suchtmittelkonsum Herkunftsland/Deutschland

Auf die Frage, ob es Unterschiede zwischen dem Herkunftsland und Deutschland dahingehend gibt, was und wie konsumiert wird, ergab die Befragung, dass Suchtmittel in den jeweiligen Herkunftsländern eher heimlich konsumiert werden, da der Konsum verboten oder gesellschaftlich/familiär nicht akzeptiert ist. Demgegenüber gestellt wurde die Erfahrung, dass in Deutschland mehr und auch öffentlich konsumiert wird. Außerdem wurde deutlich, dass in Deutschland die Unterschiede bezüglich des geschlechtsspezifischen Konsums geringer sind als in den jeweiligen Herkunftsländern. So wurde von mehreren Personen beschrieben, dass der Konsum von Suchtmitteln im Herkunftsland, wenn er gesellschaftlich akzeptiert ist, nur bei männlichen Personen Akzeptanz findet (als Beispiel wurde vielfach Rauchen/Nikotin angeführt).



Exkurs Befragung 2017:

In den durchgeführten Interviews beschrieben die Befragten, dass Alkoholkonsum in Eritrea nur zu gesellschaftlichen Anlässen legitim sei, d.h. wenn dann werde auf Basis des geselligen Zusammenseins konsumiert. Es wurde beschrieben, dass es Frauen nicht erlaubt ist, Alkohol zu konsumieren. Auch wurde das Verbot von Alkoholkonsum aufgrund der Religion von einigen Personen benannt. In Deutschland wurde der Umgang mit Suchtmitteln von vielen Interviewten lockerer als in Eritrea empfunden, der öffentliche Verkauf und Konsum ist gängiger und es drohen nicht so strenge Strafen wie in Eritrea. Zugleich beschrieben die Befragten, dass die allgemeine Verfügbarkeit und der lockere Umgang mit Suchtmitteln dazu führen kann, dass es schwierig ist einzuschätzen, wann man wieviel konsumieren sollte und wann es riskant wird. 7 der 11 Befragten gaben an, dass Suchtmittelkonsum in Deutschland keine sozialen Folgen nach sich ziehen würde, nur wenige äußerten, dass übermäßiger Konsum kritisches Beäugt-Werden oder Ausgrenzung bedeuten kann.

„In Deutschland sollte man niemanden stören oder belästigen“

„Man muss in Gruppen, z.B. Fußballmannschaft, mittrinken, sonst ist es komisch“

Umgang mit Sucht im Herkunftsland

Die Frage, wie mit Sucht in den jeweiligen Herkunftsländern umgegangen wird, ergab, dass es in den Herkunftsländern wenig bis keine (staatliche) Hilfe und Unterstützung gibt. Gibt es Unterstützungsstrukturen, dann basieren diese oftmals auf Selbstzahlung. Als außerstaatliche Möglichkeit der Unterstützung wurde die Familie benannt. Befragte aus Eritrea berichteten, dass in Eritrea Sucht als persönliche Schwäche und nicht als Krankheit angesehen wird, mit der Folge, dass gesellschaftliche Ausgrenzung droht. Als in Eritrea gängige alternative Behandlungsmethode wurde von allen Befragten, die christlich-orthodoxen Glaubens sind, das Baden in sog. Gottes-Wasser (von einem Priester geweihtes Wasser) beschrieben. Dies müsse zwei Wochen lang getan werden. Es wurde als gängige Praxis zur Behandlung von Krankheiten in Eritrea beschrieben.

Exkurs Befragung 2017:

Die Interviewten beschrieben, dass der soziale Druck und die Ächtung bei übermäßigem Konsum stärker als in Deutschland seien, wo der Umgang mit Suchtmitteln als lockerer und offener eingeordnet wird. Die Hälfte der Befragten gab an, dass sie nichts darüber wissen, ob es Unterstützungsmöglichkeiten in Eritrea gibt, die andere Hälfte sagte, dass es so etwas nicht gebe. Weiterhin äußerten Interviewte, dass übermäßiger Konsum und Abhängigkeiten gesellschaftliche Ausgrenzung (vor allem durch Ältere) zur Folge haben könne.

„Niemand darf einem Alkoholiker helfen, weil es nicht als Krankheit angesehen wird“

Umgang mit Sucht in Deutschland

Auf die Frage, wie mit dem Thema Sucht in Deutschland umgegangen wird, zeigte sich, dass 75% der Befragten wussten, dass man in Deutschland Unterstützung bekommen kann. Bei genaueren Nachfragen stellte sich das Wissen jedoch als relativ unspezifisch heraus, so wurden Antworten wie „Krankenhaus“, „Staatsorgane“, „Informationen sammeln“ gegeben.

„In Deutschland ist immer alles verfügbar und günstig. Das ist gefährlich für Geflüchtete, da kein bewusster Umgang da ist (keine Erfahrung). [...] Verstehe nicht, warum hier so viel Alkohol konsumiert wird. Durch fehlende Arbeit/Schule trinkt man, um Stress abzubauen.“

„Man bekommt Hilfe, aber es ist kompliziert.“

„Deutschland ist ein freies Land. Alle dürfen rauchen, trinken, Sex vor der Ehe. Einerseits gut, da man frei ist.“

„In Deutschland gilt auch als Krankheit, aber was wichtig [...] ist, man bekommt Hilfe. Man kann in Deutschland über Sucht reden und viele Informationen bekommen.“

Exkurs Befragung 2017:

8 Befragte wussten, dass Suchtmittel schädlich sein können, es zeigte sich jedoch, dass kein konkretes Wissen über mögliche Gefahren und Folgen vorhanden war. Ein ähnliches Bild zeichnete sich bezüglich des Unterstützungssystems: 5 von 11 Interviewten hatten Kenntnis darüber, dass es Hilfsangebote in Deutschland gibt, es fehlte jedoch konkretes Wissen zu Anlaufstellen und Zuständigkeiten.



3. KAPITEL

ZUSAMMENFASSUNG DER FACHKRÄFTE-BEFRAKUNG

Im Rahmen des Projektes „Kultursensible Suchtprävention“ wurden im Jahr 2020 schriftliche Befragungen von Fachkräften durchgeführt. Dies betraf:

- Fachkräfte aller sechs städtisch geförderten Dresdner Suchtberatungs- und Behandlungsstellen (SBB),
- Fachkräfte der Dresdner Jugendhilfe, die mit unbegleiteten ausländischen Minderjährigen (uaM) bzw. unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen (umF) arbeiten,
- Fachkräfte, die in der Migrationssozialarbeit (MSA)/in Gemeinschaftsunterkünften (GU) arbeiten.

Ziel der Befragung war es, einen möglichst genauen Überblick über die aktuelle Situation von Menschen mit Flucht-/Migrationserfahrung, tatsächliche Zugangsbarrieren und Bedarfe aus Sicht der mit dieser Zielgruppe arbeitenden Fachkräfte in Dresden zu erhalten. Anfänglich war dabei nur die Befragung von Fachkräften der Dresdner Suchtberatungs- und Behandlungsstellen geplant. Im Projektverlauf wurde (in enger Absprache mit der Suchtbeauftragten der Stadt Dresden) deutlich, dass die auf Dresdner Suchtberatungs- und Behandlungsstellen ausgerichtete Fachkräfteabfrage auch auf Fachkräfte der Jugendhilfe und des Sozialamts ausgeweitet werden sollte, um einen Ist-Stand in Dresden angemessen erfassen

und Bedarfe erkennen zu können. Die Ausweitung der Fachkräfteabfrage sollte so eine umfangreichere, fundiertere und aussagekräftigere Erfassung des Ist-Standes ermöglichen. Jedoch ist nicht bekannt, wie viele Personen die Fragebögen für Fachkräfte der Jugendhilfe, die mit uaM/umF arbeiten sowie der Fachkräfte, die in der MSA/in GU arbeiten, potentiell hätten ausfüllen können. Somit können keine Angaben zur Repräsentativität dieser Befragungen gemacht werden. Dennoch können die gewonnenen Ergebnisse wichtige Hinweise und Ansatzpunkte, die für die Weiterentwicklung suchtpräventiver Arbeit mit Menschen mit Flucht- bzw. Migrationserfahrung und die Umsetzung von Bedarfen in entsprechende Angebote von Nutzen sein können, geben.

Im Folgenden werden eine kurze Übersicht zu den Fachkräfte-Befragungen sowie ein Einblick in die wichtigsten Ergebnisse gegeben. Ausführliche Informationen zur Methodik sowie die ausführliche Auswertung der Befragungen finden sich im Begleitheft sowie online.



3.1 Dresden Suchtberatungs- und Behandlungsstellen

Die schriftliche Befragung der Fachkräfte aller sechs städtisch geförderten Dresdner Suchtberatungs- und Behandlungsstellen (SBB) wurde von März bis Mai 2020 durchgeführt. Der Fragebogen gliederte sich in einen Fragenkomplex, der ausschließlich von der Leitung der jeweiligen Einrichtung auszufüllen war, und zwei weitere Fragenkomplexe zu den Themen Zugangsbarrieren und Zugänge schaffen, die sowohl von der Leitung als auch von den Mitarbeitenden ausgefüllt werden sollten. Insgesamt nahmen 30 von 38 Fachkräften an der Befragung teil, das entspricht einer Rücklaufquote von 83%. Daher ist davon auszugehen, dass die Ergebnisse repräsentativ für die Fachkräfte in den Dresdner SBB sind und eine hohe Aussagekraft besitzen. Im Folgenden sind die Ergebnisse nach abgefragten Themen zusammengefasst dargestellt.

Unsicherheiten und Zugangsbarrieren:

Die Fachkräfte der Dresdner SBB wurden dazu befragt, was ihrer Einschätzung nach Zugangsbarrieren zum Suchthilfesystem für Menschen mit Flucht-/Migrationserfahrung sind und welche Unsicherheiten in der Arbeit mit der Zielgruppe bestehen. Zusammenfassend sah der Großteil der Fachkräfte die vorhandene Sprachbarriere als

größte Zugangsbarriere für Menschen mit Flucht-/Migrationserfahrung an. Darüber hinaus wurden oft mangelndes Wissen über das deutsche Suchthilfesystem sowie Unterschiede im Sucht-, Krankheits- und Behandlungsverständnis als bedeutende Zugangsbarrieren angesehen. Von fast der Hälfte der Befragten wurde angemerkt, dass Fachkräfte häufig zu wenig über die (kulturellen und sozialisationsbedingten) Hintergründe der Zielgruppe und deren Bedarfe wissen. Ein Teil der Befragten führte zudem fehlende Vermittlungs- und Vernetzungsmöglichkeiten (z.B. zu weiteren Fachdiensten, Entgiftung) als Gründe für Unsicherheiten in der Arbeit mit dieser Zielgruppe an.

Kultursensible Ausrichtung:

Eine kultursensible Ausrichtung von Institutionen spiegelt sich unter anderem in der strukturellen Verankerung von entsprechenden Angeboten und Ausstattungselementen der Einrichtungen wider. Hierbei berichteten alle SBB, mehrsprachige Informationsmaterialien vorzuhalten. Andere kultursensible Elemente wie z.B. mehrsprachige Beschilderung, mehrsprachige Websites oder eine transkulturelle Gestaltung der Räumlichkeiten waren in keiner der SBB vorhanden. Eine SBB gab an, nicht-christliche Feiertage bei der Planung von Terminen zu berücksichtigen.

Sprachmittlung:

Neben kultursensiblen Ausstattungsmerkmalen spielt vor allem die Sprache eine wichtige Rolle. Beratungsgespräche bzw. suchtpräventive Angebote werden in einer SBB in nicht-deutscher Sprache (Englisch) angeboten. Alle sechs SBB gaben an, sich bei Bedarf um Sprachmittlung zu kümmern. Dies geschieht in der Regel über den Gemeindedolmetscherdienst. Aber auch das Smartphone (Übersetzungs-App) oder Personen aus dem sozialen Umfeld,

die die Herkunftssprache sprechen, werden einbezogen. Herausforderungen in der Sprachmittlung werden von den Befragten vor allem in der Sprachmittlung durch Angehörige, der teilweise mangelnden Qualifizierung und Professionalität der ehrenamtlich tätigen sprachmittelnden Personen sowie der Umsetzung im therapeutischen Setting gesehen. Gefragt nach Bedingungen für eine gelingende Sprachmittlung wurde von den Befragten benannt, die sprachmittelnden Personen mehr in den Beratungsprozess einzubeziehen, d.h. eine gemeinsame Vor- und Nachbereitung der Gespräche zu ermöglichen, aber auch Supervision für sprachmittelnde Personen anzubieten. Darüber hinaus wurde die Notwendigkeit der Verbesserung von Rahmenbedingungen, wie Planbarkeit und Zuverlässigkeit in der Durchführung von Terminen, benannt. Für sprachmittelnde Personen sollte es aus Sicht der Befragten Fortbildungen im Sinne einer suchtspezifischen Zusatzqualifikation geben. In der Fachliteratur wird darauf hingewiesen, dass auch für Fachkräfte Weiterbildungsangebote hinsichtlich der Besonderheiten von dolmetscher-vermittelten Gesprächen bedeutsam sind (vgl. Notdienst für Suchtmittelgefährdete und -abhängige Berlin e.V. 2018).

Kultursensibles Wissen:

Befragt nach dem Weiterbildungsbedarf bezüglich kultursensiblen Wissens gab ein Großteil der Befragten an, sich mehr kultursensibles Wissen für sich selbst zu wünschen. Am häufigsten wünschen sich Fachkräfte dies in Form von Fortbildungen oder Schulungen, gefolgt von Coaching. Darüber hinaus ist für die Arbeit mit Menschen mit Flucht-/Migrationserfahrung Wissen zu aufenthaltsrechtlichen Aspekten relevant. Über die Hälfte der Befragten gaben an, wenig bzw. gar nicht, zwei Fünftel zumindest teilweise über entsprechendes Wissen zu verfügen.

Dementsprechend wünschten sich auch ein Großteil der Fachkräfte mehr diesbezügliches Wissen, vorrangig in Form von Fortbildungen oder Schulungen, gefolgt von Informationsmaterialien.

Angebotsstruktur:

Fachliteratur und Praxiserfahrungen aus verschiedenen deutschlandweiten Projekten sehen die Veränderung der Angebotsstrukturen hin zu aufsuchenden und lebensweltnahen Ansätzen als eine wesentliche Komponente für die Überwindung von Zugangsbarrieren. In einer der Beratungsstellen gibt es ein aufsuchendes Angebot für Menschen mit Flucht-/Migrationserfahrung in Kooperation mit der Internationalen Praxis in Dresden. Eine weitere Beratungsstelle gab an, dass aufsuchende Angebote in begründeten Ausnahmefällen auf Anfrage möglich, aber noch nie vorgekommen seien. Mit Ausnahme von einer bietet also keine der Beratungsstellen aufsuchende Angebote für Menschen mit Flucht-/Migrationserfahrung an. Auch wird die „Komm-Struktur“ der ambulanten Beratungsstellen von den Befragten mehrheitlich als eher geringe Zugangsbarriere angesehen. Einzelne Vorschläge und Ideen für aufsuchende Angebote und eine zielgruppenspezifische Ausrichtung der Angebote wurden im Rahmen der Befragung von mehreren Fachkräften geäußert. So wurde zum Beispiel die Idee, ein Suchtberatungs- bzw. Suchtpräventionsangebot an die trädereigene Migrationsberatungsstelle anzugliedern, als möglicher Ansatz benannt. In diesem Zusammenhang spielt natürlich auch die Zusammenarbeit mit Personen der Zielgruppe (sog. Peers oder Gatekeeper) eine wichtige Rolle, wobei fünf der sechs Beratungsstellen diesbezüglich Interesse bekundeten.

Gelingende Praxis:

Bezüglich der Frage, was sich in der Arbeit mit Menschen mit Flucht-/Migrationserfahrung bereits bewährt habe, sollten die Fachkräfte im Freitext erfolgreich angewandte Angebote und Methoden beschreiben. Die Ergebnisse zeigen, dass es Anknüpfungspunkte bei bereits erfolgreich genutzten Methoden und Herangehensweisen, insbesondere in Bezug auf Beachtung kommunikativer/sprachlicher Besonderheiten (u.a. Zusammenarbeit mit Gemeindedolmetscherdienst, mehrsprachiges Informationsmaterial, Arbeit mit Übersetzungs-Apps, einfache Sprache, Arbeiten mit Bildern und Symbolen) und dem Beratungssetting (u.a. Einzelberatungen, offene und akzeptierende Gesprächshaltung) gibt.

Bedarfe:

Bezogen auf Bedarfe zeigen die Ergebnisse, dass sich ein Großteil der Fachkräfte zur Umsetzung kultursensibler Suchtprävention in Dresdner SBB vor allem personelle Unterstützung (durch herkunftssprachliche Fachkräfte), Weiterbildungsmöglichkeiten für das Personal und mehr institutionsübergreifende und interdisziplinäre Zusammenarbeit wünschen. Stärkere Kooperation und Vernetzung werden vor allem mit Migrationsdiensten und Angeboten innerhalb der Behandlungskette (z.B. traumaspezifische Angebote) gewünscht. In der Fachliteratur wird darauf hingewiesen, auch an Vereine und migrantische Selbstorganisationen zu denken (vgl. Schu et al. 2013). Vor allem in der suchtpräventiven Arbeit können in zielgruppennahen Settings durch gemeinsame Projekte und Angebote beispielsweise Informationen über das Suchthilfesystem und die Arbeit von Suchtberatungsstellen platziert werden. Mehr als die Hälfte der Befragten hält ein externes Angebot bzw. eine eigenständige Struktur für notwendig, da die

Umsetzung im Rahmen der Beratungsstellen nicht oder nur schwer möglich sei. Von einer Ausgliederung aus dem bestehenden Suchthilfesystem wird in der Fachliteratur und Best-Practice-Projekten jedoch übereinstimmend abgeraten. Vielmehr geht es um die Integration migrations- bzw. zielgruppenspezifischer Konzepte in die gängigen Angebote der Regelstruktur (vgl. Piest 2018; Schu et al. 2013). Ziel sollte es sein, die vorhandenen Angebote auf Diversität und Sensibilität zu überprüfen und diese so umzugestalten, dass sie allen Zielgruppen offenstehen. Über die Hälfte der Befragten wollen künftig in ihrer Beratungsstelle etwas ändern, um Menschen mit Flucht-/Migrationserfahrung besser erreichen und halten zu können. Als konkrete Vorschläge bzw. Ideen wurde mehrheitlich die Verbesserung und der Ausbau der Vernetzung, fachliche Weiterbildung und Supervision benannt.

3.2 Fachkräfte in der Arbeit mit unbegleiteten ausländischen Minderjährigen/unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen

Die Befragung von Fachkräften der Dresdner Jugendhilfe, die mit unbegleiteten ausländischen Minderjährigen (uaM) bzw. unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen (umF) arbeiten, fand von Anfang August bis Ende September 2020 statt. Die Befragung wurde in Form einer Online-Befragung durchgeführt und per E-Mail an Dresdner Freie Träger der Jugendhilfe, die Wohngruppen mit uaM/umF betreiben, sowie an den Kinder- und Jugendnotdienst II (KJND II) der Stadt Dresden versendet. Ziel dieser Befragung war es, den aktuellen Stand zu suchtpräventiver Arbeit, zu Vernetzung mit Sucht- und Geflüchtetenhilfe sowie zu Wahrnehmungen zum Suchtmittelkonsum in der Zielgruppe aus Sicht der Fachkräfte zu ermitteln.

Insgesamt nahmen 36 Personen an der Online-Befragung teil, wobei lediglich 26 Personen den Fragebogen vollständig ausfüllten. Da keine Aussagen darüber getroffen werden können, wie viele Fachkräfte den Fragebogen potenziell hätten ausfüllen können, lassen sich keine Aussagen über die Repräsentativität der Ergebnisse machen. Dennoch geben die gewonnenen Ergebnisse wichtige Hinweise und Ansatzpunkte, die für die Weiterentwicklung suchtpräventiver Arbeit mit Menschen mit Flucht-/Migrationserfahrung und die Umsetzung von Bedarfen in entsprechende Angebote von Nutzen sein können.

Personal und Qualifizierung:

Insgesamt verweisen die Ergebnisse der Befragung auf einen hohen Qualifizierungswunsch bei den befragten Fachkräften. Dabei scheinen vor allem die Bereiche „Sucht und Suchtprävention“, „Gesundheit und Trauma“ sowie „Asyl- und Aufenthaltsrecht“ nicht ausreichend abgedeckt zu sein bzw. von besonderem Interesse für die befragten Fachkräfte.

Bezogen auf den Bereich „Sucht und Suchtprävention“ wünschen sich über die Hälfte der Fachkräfte neben „klassischen“ Schulungen bzw. Fortbildung eine Weiterqualifizierung auch dahingehend, dass bereits vorhandene Kooperationen im Sinne von kollegialen Beratungen und gemeinsamen Aktionen verstärkt werden bzw. Kooperationen in diesem Sinne aufgebaut werden. Hinsichtlich der Frage, was die Fachkräfte selbst und/oder ihr Träger tun, um sich und/oder den Träger im Bereich Suchtprävention zu qualifizieren, wurden interne und externe Weiterbildungen genannt, der Austausch mit Fachkräften mit Expertise im Bereich Sucht(-prävention) sowie Netzwerkarbeit. Zusätzlich wurde von trägerinternen Suchtpräventionsprojekten sowie der Teilnahme an einem Modellprojekt des Landesverbandes Westfalen-Lippe zu Suchtprävention in Jugendhilfeeinrichtungen (QUASIE) berichtet.

Struktur und Konzept der Einrichtung:

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass ein relativ hoher Anteil an Fachkräften eine konzeptuelle Verankerung der Themen „Sucht und Suchtprävention“ sowie „Inter-/Transkulturalität und Kultursensibilität“ entweder nicht bestätigen oder nichts dazu sagen konnte. Dies kann als Hinweis auf Veränderungsbedarf bewertet werden. Vor allem die Ergebnisse in Bezug auf Verankerung interkultureller bzw. transkultureller Aspekte können darauf hindeuten, dass eine geringe konzeptionelle Auseinandersetzung mit der Thematik kultursensibler Arbeit auf Ebene der Träger- bzw. Einrichtungsleitungen besteht bzw. der Transfer der konzeptionellen Inhalte an die Fachkräfte nicht ausreichend gelingt.

Vernetzung und Zusammenarbeit:

Insgesamt zeigt sich kein einheitliches Bild bezüglich der Kooperationen mit lokalen Einrichtungen der Suchthilfe. In einigen Einrichtungen scheint es bereits gut laufende Kooperationen mit Dresdner Suchtberatungs- und Behandlungsstellen zu geben, andere wiederum sehen sich als weniger gut vernetzt mit der Suchthilfe. Konkrete Kooperationen gaben lediglich ein Drittel der befragten Fachkräfte an.

Die Vernetzung mit Institutionen bzw. Einrichtungen in den Bereichen Asyl/Migration/Flucht wird tendenziell etwas besser bewertet. Konkrete Kooperationen geben in diesem Bereich zumindest die Hälfte der Befragten an, wobei nicht eindeutig gesagt werden kann, auf wie viele Einrichtungen sich diese Zahl bezieht. Die in den Freitexten beschriebenen Kooperationen werden als durchweg positiv verlaufend beschrieben.

Bedarfe in der suchtpräventiven Arbeit mit uaM/umF:

Zwei Drittel der Befragten sehen generell Bedarf für kultursensible Angebote der Suchtprävention in ihrer Arbeit. Jedoch arbeiten mehr als die Hälfte der Befragten in ihrer Einrichtung (noch) nicht suchtpräventiv mit uaM/umF. Als Gründe dafür wurden im Freitext mehrheitlich kein Bedarf, die vorhandene Sprachbarriere, kein bzw. ein in Bearbeitung befindliches Konzept für suchtpräventive Arbeit sowie fehlende Kapazitäten genannt. In der Fachliteratur wird jedoch darauf hingewiesen, dass pädagogische Arbeit in der Jugendhilfe (unabhängig von der Zielgruppe der uaM/umF) suchtpräventive Aspekte und Aufgaben standardmäßig und regelhaft in ihre Angebote integrieren sollte und nicht nur „bei Bedarf“ erfolgen sollte, um ein Übersehen zu vermeiden (vgl. Landschaftsverband Westfalen-Lippe 2014). Wenn in den Einrichtungen suchtpräventiv gearbeitet wird, dann findet dies nach Angabe der Fachkräfte überwiegend in Form von Informationsvermittlung und dabei im Besonderen als Informationsvermittlung über Suchtmittel und über die Gesetzeslage in Deutschland statt. Auch werden Beratungs- und motivierende Einzelgespräche geführt. Bezüglich der Frage, wie man mit uaM/umF am ehesten suchtpräventiv arbeiten kann und welche Unterstützungsformen es dafür bräuchte, wurden Zugänge über vertrauensvolle und tragfähige Beziehungen, Zusammenarbeit mit Gatekeepern, sprachmittelnden Personen oder Mitarbeitenden mit Flucht-/Migrationserfahrung, Entwicklung bzw. Durchführung von suchtpräventiven Angeboten durch externe Fachkräfte in den Wohngruppen, aber auch in anderen Settings (z.B. Schule, Ausbildung) sowie Aufklärung und Information (auch über stoffungsbundene Süchte) benannt.

3.3 Fachkräfte in der Migrationssozialarbeit/in Gemeinschaftsunterkünften

Die Befragung der Dresdner Fachkräfte in der Migrationssozialarbeit (MSA) und in den Gemeinschaftsunterkünften fand von Anfang August bis Ende September 2020 statt. Die Befragung wurde in Form einer Online-Befragung durchgeführt und per E-Mail an die für die Regionalkoordination zuständigen Personen und an alle Dresdner Gemeinschaftsunterkünfte versendet. Ziel dieser Befragung war es, den aktuellen Stand und den Bedarfen zu suchtpräventiver Arbeit sowie zur Vernetzung mit der Suchthilfe aus Sicht der Fachkräfte zu ermitteln.

Insgesamt nahmen 22 Personen an der Online-Befragung teil, wobei 14 Personen den Fragebogen vollständig ausfüllten. Neun Befragte arbeiten in der Migrationssozialarbeit bzw. Regionalkoordination dieser, fünf in Gemeinschaftsunterkünften (davon vier in leitender und eine Person in betreuender Funktion). Aufgrund der unterschiedlichen Arbeitsbereiche und den damit verbundenen Gegebenheiten wäre es sinnvoll, eine Trennung in der Auswertung der beiden Bereiche zu vollziehen. Dies ist aufgrund der relativ kleinen Stichprobe nicht möglich. Um Ergebnisse zu den einzelnen Fragen präsentieren zu können, wurde sich für eine allgemeine Auswertung entschieden.

Da keine Aussagen darüber getroffen werden können, wie viele Fachkräfte den Fragebogen potenziell hätten ausfüllen können, lassen sich keine Aussagen über die Repräsentativität der Ergebnisse machen. Dies sollte bei der Interpretation der Ergebnisse berücksichtigt werden. Dennoch können die gewonnenen Ergebnisse wichtige Hinweise und Ansatzpunkte, die für die Weiterentwicklung suchtpräventiver Arbeit mit Menschen mit Flucht- bzw. Migrationserfahrung und die Umsetzung von Bedarfen in entsprechende Angebote von Nutzen sein können, geben.

Zu beachten ist hierbei auch, dass Fachkräfte in der Migrationssozialarbeit ganz andere Voraussetzungen und somit Herausforderungen in der Arbeit mit der Zielgruppe haben: So ist das Setting nicht zwangsläufig an Räumlichkeiten einer Einrichtung geknüpft, da die Fachkräfte in Einzelkontakte oftmals Menschen in ihren Wohnungen aufsuchen oder Sprechzeiten im Büro anbieten. Darüber hinaus stellt sich angesichts der Struktur des Grund- und Fachleistungssystems der Stadt Dresden die Frage, in welchen Angeboten Suchtprävention als Aufgabe wahrnehmbar verortet ist. Laut dem Fachplan Asyl und Integration der Stadt Dresden zielt Migrationssozialarbeit auf die Unterstützung einer selbstständigen Lebensführung ab und soll vor allem erfolgreiche Übergänge in Regelangebote ermöglichen (vgl. Landeshauptstadt Dresden, Sozialamt 2019). Die Einordnung und Herausstellung von Suchtprävention als Erfordernis aller Bereiche der Sozialen Arbeit könnte hier perspektivisch einen Beitrag dazu leisten, Suchtprävention als Querschnittsaufgabe weiter zu verankern.

Personal und Qualifizierung:

Insgesamt zeigen die Ergebnisse einen hohen Qualifizierungswunsch der Fachkräfte in verschiedenen Bereichen. Wie bei der Befragung der Fachkräfte der Jugendhilfe stehen hierbei die Themen „Gesundheit und Trauma“ sowie „Sucht und Suchtprävention“ an vorderster Stelle. Bezogen auf Fort- und Weiterbildungsbedarf im Bereich „Sucht und Suchtprävention“ wäre aus Sicht der Fachkräfte vielfach eine engere Zusammenarbeit mit der Suchthilfe wünschenswert, z.B. in Form von kollegialen Beratungen oder Coaching/Supervision.

Struktur und Konzept der Einrichtung:

Hinsichtlich der Einbindung (kultursensibler) Suchtprävention im Konzept des Trägers/der Einrichtung lässt sich feststellen, dass ein hoher Anteil an Fachkräften eine konzeptuelle Verankerung des Themas „Sucht und Suchtprävention“ entweder nicht bestätigen oder nichts dazu sagen konnte. Dies kann als Hinweis auf Veränderungsbedarf bewertet werden. In Bezug auf die konzeptuelle Verankerung interkultureller bzw. transkultureller Aspekte zeigt sich ein anderes Bild, so konnten fast Dreiviertel der Befragten diese bestätigen.

Vernetzung und Zusammenarbeit:

Die meisten Befragten bestätigten, dass bei Bedarf Vermittlung in Angebote der Suchthilfe stattfindet. Die Angaben bei den Befragten bezogen sich fast vollständig auf die Vermittlung in Dresdner Suchtberatungs- und Behandlungsstellen. Die Fachkräfte wurden auch gefragt mit welchen weiteren Institutionen bzw. Trägern und Einrichtungen sie sich Kooperationen wünschen. Hierzu machten sieben Befragte im Freitext Angaben: So wurden sich Kooperationen mit Suchtberatungs- und Behandlungsstellen, Vernetzung mit allen Agierenden, die themenspezifisch arbeiten und handeln und Kooperationen mit Einrichtungen für uaM/umF gewünscht.

Bedarfe in der suchtpräventiven Arbeit:

Das Thema Sucht und Suchtprävention wird von den Befragten insgesamt als eher wichtig in der täglichen Arbeit angesehen. Jedoch zeigen die Ergebnisse, dass nur ein kleiner Teil der Fachkräfte tatsächlich suchtpräventiv arbeitet und die praktische Umsetzung durch entsprechende Angebote noch nicht ausreichend gelingt. Die Gründe dafür scheinen aus Sicht der Fachkräfte vielfältig zu sein und reichen von fehlenden zeitlichen Kapazitäten, über mangelnde Qualifizierung bis hin zu der Tatsache, dass im Alltag aufgrund der komplexen Problemlagen der Menschen mit Flucht-/Migrationserfahrung meist andere Themen dringlicher sind.

Zusammenfassung der Ergebnisse aller Befragungen:

Insgesamt können die Ergebnisse der Fachkräfte-Befragungen trotz teilweise geringer Teilnehmendenzahlen ein komplexes Bild der aktuellen Situation kultursensibler suchtpräventiver Arbeit in Dresden zeichnen. Ressourcen, Herausforderungen und Anknüpfungspunkte konnten umfänglich deutlich werden. Ein Umgang mit diesen sollte nicht nur auf Ebene der Fachkräfte angegangen werden, sondern erfordert vor allem das Handeln auf Träger- und Leitungsebene, aber auch auf politischer Ebene. Auf Erfordernisse gelingender kultursensibler Suchtprävention auf den einzelnen Ebenen soll daher im folgenden Kapitel detaillierter eingegangen werden.



4. KAPITEL

ERFORDERNISSE GELINGENDER KULTURSENSIBLER SUCHTPRÄVENTION

Suchpräventive Angebote müssen heutzutage einer Vielzahl von Ansprüchen gerecht werden – unter anderem sollen sie effektiv, wirtschaftlich und praktikabel angelegt sein, sodass die gesetzten Ziele mit den zur Verfügung stehenden Ressourcen erreicht werden können. Die Maßnahmen basieren dabei auf zwei sich ergänzenden Ansätzen: Verhältnisprävention, die durch Veränderung politischer und struktureller Rahmenbedingungen auf die Veränderung der Lebenswelten abzielt, und Verhaltensprävention, die darauf abzielt den individuellen Umgang einzelner Personen und Gruppen mit Suchtgefahren positiv zu beeinflussen (vgl. DHS 2014).

Qualitativ gute Maßnahmen zur Suchtprävention (nicht nur im Kontext von Migration und Flucht) sollten beide Strategien umfassen (Verhältnis- und Verhaltensprävention). Außerdem sollte sich Suchtprävention an den Bedürfnissen der jeweiligen Zielgruppe orientieren und Angebote entwickeln, die für diese relevant und sinnvoll erscheinen (vgl. ebd.).

„Nicht Hilfebedürftige müssen sich dem Hilfesystem anpassen, sondern das Hilfesystem muß so beschaffen sein, daß es, wenn es gebraucht wird, auch in Anspruch genommen werden kann.“
(Czycholl 2017, S.80)

Natürlich ist es auch von außerordentlicher Wichtigkeit für den Erfolg und die Nachhaltigkeit von suchtpräventiven Maßnahmen, dass diese langfristig angelegt sind und in bestehende suchtpräventive Strukturen integriert werden (vgl. Thüringer Fachstelle Suchtprävention o.J.).

Die im Folgenden aufgeführten Erfordernisse kultursensibler Suchtprävention bündeln die wichtigsten Erkenntnisse aus wissenschaftlichen Diskursen zur Thematik, das Erfahrungswissen aus zahlreichen bundesweiten (Best-Practice-)Projekten, sowie eigene im Rahmen des Projektes „Kultursensible Suchtprävention“ gemachte Erfahrungen.

Drei allgemeine Botschaften sind dabei besonders hervorzuheben:

- Kultursensible Suchtprävention bedeutet partizipative Suchtprävention,
- Kultursensible Suchtprävention bedeutet strukturelle Veränderungsprozesse (im Suchthilfesystem) in Gang zu setzen und voranzutreiben,

- Kultursensible Suchtprävention erfordert Mut für neue Wege.

4.1 Erfordernisse auf struktureller und politischer Ebene

Maßnahmen der verhaltensorientierten Suchtprävention (und seien sie noch so „kultursensibel“) können die durch strukturell-politische Verhältnisse verankerten Risiken wie das Getrenntsein von Familie, die Einschränkung von Bewegungsfreiheit, verringerte Teilhabemöglichkeiten und Segregation nicht „reparieren“ (vgl. Landschaftsverband Westfalen-Lippe 2016).

Dementsprechend erfordert erfolgreiche kultursensible Suchtprävention auch Veränderungen auf politischer Ebene. Einerseits im Sinne der Umsetzung von politischen Maßnahmen, um die Lebensbedingungen von Menschen mit Flucht-/Migrationserfahrung im Allgemeinen und die Bedingungen der sozialen und gesundheitlichen Versorgung im Besonderen entscheidend zu verbessern. Andererseits bedarf es der Umsetzung von spezifisch suchtpolitischen Maßnahmen, wie beispielsweise die Definition von transkultureller Öffnung und Kompetenz als Qualitätsmerkmale von Facheinrichtungen sowie die Bereitstellung von finanziellen, strukturellen und

personellen Ressourcen, um eine zielgruppenspezifisch adäquate Prävention, Beratung, Betreuung und Behandlung von Menschen mit Flucht-/Migrationserfahrung gewährleisten zu können.

Im Folgenden sollen Erfordernisse auf Ebene der Träger bzw. Einrichtungsleitungen sowie auf Ebene der Fachkräfte detailliert dargestellt werden.

4.2 Erfordernisse auf Ebene der Träger und Einrichtungsleitungen

Soll Suchtprävention kultur- und diversitätssensibel gestaltet werden, so sind der Wille und die Unterstützung durch den Träger und die Leitung unabdingbar. Dies erfordert neben der Entwicklung einer entsprechenden Grundhaltung die Bereitstellung notwendiger Ressourcen sowie die laufende Unterstützung des Prozesses. Es ist Aufgabe des Suchthilfesystems, bedarfsgerechte Angebote zu schaffen und damit allen Menschen einen gleichberechtigten Zugang zum Unterstützungssystem, gesundheitliche Chancengleichheit und Teilhabe zu ermöglichen. Angebote des Suchthilfesystems sollten also nicht nur auf Personen mit guten Sprachkenntnissen, bereits vorhandener Krankheitseinsicht und Behandlungsmotivation ausgerichtet sein (vgl. Ruf 2014).

Dies erfordert strukturelle Anpassungen in unterschiedlichen Bereichen:

Verankerung in Leitbild und Konzepten

- Entwicklung einer kultur- und diversitätssensiblen Grundhaltung in allen Angeboten und Verankerung dieser in Leitbild und Konzept des Trägers oder der Einrichtung

Gezielte Personalentwicklung

- Fort- und Weiterbildung der Mitarbeitenden in transkultureller Kompetenz sowie in diversity-orientierten Ansätzen
- Beachtung von Diversität in der Zusammensetzung der Teams

Bedarfs- und Zielgruppenanalyse

- Analyse der Bedarfe von Menschen mit Flucht-/Migrationserfahrung aus ihrer Sicht; Anerkennung und Einbezug ihrer eigenen Expertise
- Abstimmung von Ideen und Konzepten für neue Maßnahmen mit der Zielgruppe bzw. mit Personen oder Institutionen, die in anderen Kontexten (z.B. Stadtteilarbeit, Jugendhilfe, Migrationssozialarbeit, Schule) mit der Zielgruppe arbeiten

Angebotsstruktur und Maßnahmen

- Entwicklung von bedarfsgerechten, lebensweltorientierten und effektiven Angebotsstrukturen, um Menschen mit Flucht-/Migrationserfahrung gleichberechtigte Zugänge zum Suchthilfesystem zu ermöglichen
- Beachtung der Heterogenität der Zielgruppen (siehe Kapitel 2)
- Angebote sollten weniger an eine Komm-Struktur gebunden sein, sondern sich vielmehr an aktiv aufsuchender Arbeit und niedrigschwellige Angebote orientieren: z.B. zielgruppenspezifische Einrichtungen, Vereine, Jugendhilfeinrichtungen, Streetwork

- Zusammenarbeit mit Gatekeepern und Peers aus der Zielgruppe
- Eine weniger eng begrenzte Definition von Zuständigkeit einzelner Angebote, d.h. starre, unflexible Fokussierung auf das Thema Sucht ist nicht sinnvoll, vielmehr sollte der Fokus auf der Umsetzung lebenspraktischer Unterstützung und Ressourcenförderung (im gesamten Unterstützungssystem) liegen

- Partizipative Beteiligung der Zielgruppe an der Entwicklung und Ausführung von Angeboten

Kooperation und Vernetzung

- Kooperation mit Organisationen im Migrationsbereich (professionell, ehrenamtlich), insbesondere Netzwerke der Bevölkerung mit Flucht-/Migrationserfahrung einzubeziehen (z.B. migrantische Selbstorganisationen, Gemeinden, Vereine, niedergelassenes ärztliches Fachpersonal)
- Aufbau eines Informationsnetzes über migrationsspezifische Angebote und entsprechende Vernetzung
- Unterstützung eines interdisziplinären Fachaustausches, z.B. über das Fachportal PrevNet

Kommunikationsmittel und -wege

- Zusammenarbeit mit Dolmetscherdiensten oder geschulten sprach- und kulturmittelnden Personen
- Systematische Erfassung und Nutzung der beim eigenen Träger vorhandenen Sprachressourcen
- Angebot an mehrsprachigen Informationsmaterialien

- Mehrsprachige Präsentation der eigenen Angebote (z.B. Website, Flyer), sowie mehrsprachige Beschilderung (z.B. zu Öffnungszeiten) und Feedbackbögen
- Nutzung der Kommunikationswege der Zielgruppe (z.B. Soziale Medien, informelle Wege)

Exkurs SPIKE Dresden

SPIKE Dresden hat die Themen Kultursensibilität und transkulturelle Kompetenz der Mitarbeitenden in seinem Leitbild und der Arbeitsweise verankert. Im Sinne der Personalentwicklung qualifizieren sich die Mitarbeitenden des SPIKE Dresden durch zahlreiche inhaltliche Klausuren, interne Qualitätsentwicklung und regelmäßige Teilnahme an externen Fortbildungen und Fachtagen entscheidend hinsichtlich ihrer transkulturellen Kompetenz. Hinzu kommt die Bündelung des Erfahrungswissens in einem internen, für alle Teammitglieder nutzbaren Wissensspeicher.

Auch spielen Kooperation und Vernetzung eine wichtige Rolle. Die Zusammenarbeit und der Austausch mit verschiedenen Agierenden wurde fokussiert und u.a. in sogenannten Praxistreffen umgesetzt. In diesen Praxistreffen kamen Fachkräfte aus den Bereichen der Sucht- und Geflüchtetenhilfe zusammen, um auf niedrigschwellige Weise in den Austausch zu Herausforderungen und neuen Ideen in der Suchtprävention zu gehen.

SPIKE Dresden ist in der Entwicklung seiner inhaltlichen Arbeit und der Organisation derselben nicht an extern festgelegte Kontaktzeiten, Fallvorgaben, Aufgabenbereiche und Zeitvorgaben gebunden. Die Verortung der Angebote des SPIKE Dresden außerhalb der gängigen Regelstrukturen integrativer Angebote in Dresden ermöglicht es, bedarfsgerechte, lebensweltorientierte und effektive Angebotsstrukturen zu schaffen.

Ein wichtiger Pfeiler in der Entwicklung und Durchführung integrativer Angebote des SPIKE Dresden ist dabei der niedrigschwellige und partizipative Charakter der Arbeit. Lösungen für verschiedene Zielgruppen zu schaffen geht nur mit den Zielgruppen gemeinsam. Das gemeinsame voneinander Lernen ist dabei ein elementarer Bestandteil der Arbeitsweise.

So war es auch in diesem Projekt wichtig, gemeinsam mit Menschen mit Flucht-/Migrationserfahrung neue Ansätze zu erproben. Nur so konnten Methoden erarbeitet und Themen besprochen werden, welche die Zielgruppe auch wirklich erreichen. In der Praxis erfuhren Mitarbeitende Informationen, die vorher nicht bedacht wurden, welche aber für die bedarfsgerechte Weiterentwicklung enorm wichtig waren. So wurde beispielsweise festgestellt, dass in der Arbeit mit der Zielgruppe ein Fokus auf die Stärkung substanzspezifischer Lebenskompetenzen gesetzt werden sollte. Konkret bedeutet das, den Blick auf die Förderung eines positiven Selbst-

konzepts, den Umgang mit Stress und Stressbewältigung und die Wahrnehmung von Gefühlen zu richten. Dies zeigen auch Erfahrungen aus anderen Projekten, beispielsweise des Projektes SEARCH des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe (2004) oder des Projektes Perspektive 3D („help is ok“) der Fachstelle für Suchtprävention Berlin (2020). Resourcenorientierte Arbeit, Stressbewältigung und die Sensibilisierung für die Botschaft „Hilfesuchen ist okay“ waren daher die wichtigsten Themen der im Rahmen des Projektes durchgeführten Workshops (siehe Kapitel 5 „Werkzeugkiste: Von SPIKE Dresden erprobte Methoden“). Die Vermittlung von substanzspezifischen Kompetenzen (z.B. Informationen über Substanzen, rechtliche Aspekte, Reflexion des eigenen Konsumverhaltens) sollte darauf aufbauend geschehen und konnte im Rahmen des Projektes in Grundzügen umgesetzt werden. Ziel sollte es sein, dass Teilnehmende von Workshops dieser Art auch lernen, suchtpräventives Wissen in ihre Communities weiterzutragen und somit Türen zum Dresdner Unterstützungssystem zu öffnen.

In der Kommunikation mit den verschiedenen Zielgruppen nutzt SPIKE Dresden vielfältige Informationskanäle. Dabei spielen soziale Netzwerke die wichtigste Rolle. Außerdem stellt die Zusammenarbeit mit sprach- und kulturmittelnden Personen einen wesentlichen Pfeiler der Arbeit in den integrativen Angeboten dar.

Zur elementaren Rolle von Peers und Gatekeepers

In allen fachlichen Diskursen zu kultursensibler Suchtprävention und in der Auswertung von Best-Practice-Projekten in ganz Deutschland wird als einer der elementarsten Pfeiler die Rolle der Peers oder Gatekeeper (auch Schlüsselpersonen oder Key-Persons genannt) herausgestellt. Diese Peers haben meist eigene Flucht-/Migrationserfahrungen und beherrschen eine oder mehrere Sprachen der Zielgruppe (vgl. Lutz 2016). Als Kultur- und Sprachmittelnde sind sie gewissermaßen Brückenebauernde, wirken glaubwürdig und können die Zielgruppen (auch emotional) erreichen (vgl. Fachstelle für Suchtprävention Berlin 2018).

Die Gatekeeper sollten im Idealfall eine entsprechende Schulung zum Themenfeld Sucht und dem lokalen Suchthilfesystem erhalten, um dann informell oder in entsprechenden Informationsveranstaltungen kultursensibel und herkunftssprachlich das Wissen bzw. die Informationen in die jeweiligen Communities zu tragen. Sie können aber auch bei der Übersetzung von Informationsmaterialien helfen, Hinweise zu sozialisationsbedingten Erfahrungen im Herkunftsland geben oder über Wahrnehmungen und Situationen in deren jeweiligen Communities berichten.

Wichtig ist es, über bloße befristete Projekte hinaus, diese Personen nachhaltig in die Strukturen der Suchthilfe bzw. -prävention als integralen Bestandteil einzubinden (vgl. Deutsche Aidshilfe e.V. 2020). Außerdem sind auf Qualitätsstandards fußende Schulungskonzepte, angemessene Aufwandsentschädigungen sowie Partizipation (aktive Teilhabe und Entscheidungskompetenz) und Empowerment (Befähigung eigene Wünsche, Ideen und Vorstellungen bei der Planung, Umsetzung und Durchführung suchtpräventiver Aktivitäten einzubringen) der Peers notwendig, um gelingende Angebote zu entwickeln (vgl. ebd.; Notdienst für Suchtmittelgefährdete und -abhängige Berlin e.V. 2018).

Exkurs SPIKE Dresden – Gatekeeper

Bei der Arbeit mit verschiedenen Zielgruppen im SPIKE Dresden spielt die Zusammenarbeit mit Gatekeepern (Community-Insider) eine wichtige Rolle. Das hat sich bereits in den SPIKE Urban Angeboten bewährt. Dort werden szeneaffine Personen, die eng mit SPIKE Dresden verbunden sind, verbindlich in die HipHop-Angebote und in die Arbeit des Teams einbezogen. Dieses Prinzip wurde auf die integrativen Angebote übertragen und wird beispielsweise in der Zusammenarbeit mit der eritreischen Community angewendet. So fungieren im SPIKE Dresden angegliederte Gatekeeper aus Eritrea nicht nur als Sprach- und Kulturmittelnde, sondern sind auch ein wichtiges Bindeglied zur Community. Einerseits handelt es sich bei den Gatekeepern um Personen, die bereits langjährig im SPIKE Dresden angebunden sind, andererseits werden auch Menschen, mit denen eine Vertrauensbasis besteht, spontan angesprochen und einbezogen. Es geht also auch darum, Möglichkeiten der Zusammenarbeit zu suchen, zu erkennen und zu ergreifen.

Gatekeeper stellen in der Arbeit des SPIKE Dresden eine elementare Ressource dar, um Zugänge zur Zielgruppe zu schaffen und deren Perspektiven, Wünsche und Bedarfe einzubeziehen. Sie sind zugleich als Community-Insider und Mitarbeitende des SPIKE zu verstehen, die der jeweiligen Zielgruppe direkt angeschlossen sind und gleichzeitig die notwendige Professionalität mitbringen (bzw. speziell für die Arbeit im SPIKE Dresden geschult werden), um als Mitarbeitende agieren zu können. Somit bilden sie eine Brücke zwischen Community und SPIKE Dresden: sie tragen Informationen aus den Communities ins SPIKE Dresden und andersherum von SPIKE Dresden in die jeweilige Community.

4.3 Erfordernisse auf Ebene der Fachkräfte

„Psychosoziale Arbeit mit Menschen mit Migrationserfahrung stellt nicht eine Sonderanforderung dar, vielmehr akzentuiert und vertieft sie alle Aspekte, die für psychosoziale Arbeit und die damit zusammenhängenden Interaktionen mit Menschen überhaupt wesentlich sind“ (Schu et al. 2011, S.17).

Anknüpfend an die Aussage dieses Zitats sollten die hier vorgestellten Kompetenzen keinesfalls nur als spezialisierte, zu entwickelnde Kompetenzen in der Arbeit mit dieser Zielgruppe angesehen werden, sondern vielmehr als grundsätzlicher Standard für Fachkräfte in der psychosozialen Arbeit gelten. Die gesammelten Empfehlungen/Erfordernisse für kultursensible Arbeiten sollen interessierten Fachkräften als Orientierung und Hilfestellung für das eigene Handeln im Arbeitsalltag dienen.

Selbstreflexion

- Reflektierende Auseinandersetzung mit Vorannahmen, Vorurteilen und Stereotypen sowie den eigenen (sozialisationsbedingten) Prägungen, der eigenen Voreingenommenheit und der eigenen Positionierung und Eingebundenheit in Machtssysteme
- Überprüfung eigener fachlicher Standpunkte im Team

Empathie

- Zuwendung zu Menschen der Zielgruppe ausgehend von Wertschätzung, Interesse und Engagement

Hintergrundwissen

- Wissen über Herkunftsländer, Gewohnheiten, soziale Praktiken und Deutungsmuster sind bedeutsam.

ABER: dieses Wissen sollte weder zu allgemeingültiger Deutungsgewissheit noch Handlungssicherheit führen, sondern als eine mögliche Deutungsoption zur Verfügung stehen und helfen, eine offene Fragehaltung zu entwickeln (vgl. Arbeitskreis Charta für eine kultursensible Altenpflege/Kuratorium Deutsche Altershilfe 2002).

- Wissen zu migrationsspezifischen Lebenswelten, Zusammenhängen von Migration und Gesundheit, Zugangsbarrieren zur Gesundheitsversorgung
- Wissen über verschiedene Konzepte von Gesundheit, Krankheit, Sucht und Behandlung/Therapie
- Wissen über den Umgang mit Suchtmitteln in den jeweiligen Herkunftsländern (z.B. Substanzen, Konsumformen, Motive).

Exkurs SPIKE Dresden – Hintergrundwissen

Für die Mitarbeitenden der integrativen Angebote im SPIKE Dresden hat sich im Laufe der letzten Jahre ein enormer Wissensspeicher über die Herkunftsländer der Nutzenden aufgebaut (vor allem in Bezug auf Eritreal). Dieser setzt sich aus Studien, Fachartikeln, aber auch Erfahrungsberichten einzelner Nutzender zu Gewohnheiten und sozialen Praktiken in den Herkunftsländern zusammen. All dieses Wissen kann in der alltäglichen Arbeit als wichtige Hintergrundinformation dienen, um beispielsweise sozialisationsbedingte Gewohnheiten und Bedürfnisse besser einordnen zu können. Die Erfahrung zeigt aber auch, dass man nicht davon ausgehen sollte, dass dieses Wissen auf alle Personen des Herkunftslandes gleichermaßen trifft. Dementsprechend sollten durchaus hilfreiche Informationen über Menschen aus verschiedenen Herkunftsländern nie mit Allgemeingültigkeit und Deutungsgewissheit verwechselt werden, sondern vielmehr dazu einladen, die individuellen, biografisch begründeten Erfahrungen der Menschen zu erschließen, um Kulturalisierungen und Diskriminierung zu vermeiden sowie der Reproduktion von Rassismen entgegenzuwirken.

Ressourcenorientierung und Empowerment

- Beachtung und Stärkung von Ressourcen als zentraler Bestandteil der suchtpräventiven Arbeit

Kontakt und Kommunikation

- Verbale und nonverbale Kommunikation als wichtigstes Instrument in der Beratung
- Missverständnisse müssen nicht vermieden werden, es geht darum sie zu erkennen, um dann professionell und produktiv mit ihnen umzugehen
- Nicht nur das Wort an sich, sondern auch dessen Bedeutung (und Hintergrund) muss verstanden und vermittelt werden
- Beachtung von Besonderheiten in der Zusammenarbeit mit sprach- und kulturmittelnden Personen
 - Entwicklung/Erweiterung von Kompetenzen im Dialog zu dritt (Trialog)
 - Rollenbewusstsein der Sprachmittelnden und psychosozialen Fachkräfte
 - Zeit für Vor- und Nachgespräche
 - Angebote zur Supervision ermöglichen
- Verwendung von einfacher und verständlicher Sprache

Exkurs SPIKE Dresden – Gemeinsamer Bedeutungshorizont

*„Interkulturelle Kommunikation ist nicht da schwierig, wo wir Verständnisschwierigkeiten erwarten, sondern da, wo wir davon ausgehen, dass etwas selbstverständlich ist“
(Czycholl 2017, S.109).*

Ähnliche Erfahrungen, wie sie im oben benannten Zitat beschrieben werden, wurden auch im SPIKE Dresden in der täglichen Arbeit mit Menschen mit Flucht-/Migrationserfahrung gemacht, weshalb eine grundlegende Auseinandersetzung mit der Thematik im gesamten Team erfolgte. Als wesentlich erachtet wurde, dass im Gespräch immer eine größtmögliche Nachvollziehbarkeit und Transparenz für beide Seiten das Ziel sein sollte. Eine vertrauensvolle Beziehung unterstützt dabei das Sich-verstehen-wollen. Es ist wichtig, einen gemeinsamen Bedeutungshorizont des Gesagten zu entwickeln. Begriffe oder Vorgehensweisen, die für die Mitarbeitenden selbstverständlich erscheinen, müssen dies noch lange nicht für Menschen mit anderen Sozialisationserfahrungen sein. Es sollte also im Gespräch immer wieder die Bedeutung von Begrifflichkeiten abgeglichen werden. Dabei kann aus unserer Erfahrung heraus die Kommunikation mit einer sprach- und kulturmittelnden Person sehr hilfreich sein, indem man sich darüber austauscht, wie Begrifflichkeiten erklärt werden (gibt es zum Beispiel ein Wort in der anderen Sprache dafür oder wird es umschrieben) und wie diese beim Gegenüber verstanden werden. Auch kann es vorteilhaft sein, vom Gegenüber verwendete Begriffe zu verwenden, wenn damit schnell und eindeutig ein gemeinsamer Bedeutungshorizont hergestellt werden kann.

5. KAPITEL

WERKZEUGKISTE

von SPIKE DRESDEN ERPROBTE METHODEN

5.1 Voraussetzungen für die methodische Arbeit im Bereich kultursensibler Suchtprävention

Die Palette suchtpräventiver Angebote ist vielfältig – doch was macht gelingende suchtpräventive Methoden eigentlich aus? Wie bereits im vorherigen Kapitel beschrieben, können Maßnahmen verhaltensorientierter Suchtprävention die durch strukturell-politische Verhältnisse verankerten Risiken wie beispielsweise verringerte Teilhabemöglichkeiten und Segregation nicht ändern. Die Konsequenz hieraus soll allerdings nicht Handlungsunfähigkeit und Ohnmacht sein, vielmehr gilt es, Maßnahmen verhaltensorientierter Suchtprävention diversitätssensibel zu gestalten, ohne dabei die strukturellen Gegebenheiten aus dem Blick zu verlieren.

Im Rahmen der Erprobung methodischer Ansätze waren für die Arbeit im Rahmen des Projektes zwei Faktoren von besonderer Relevanz, die in allen Bereichen der Suchtprävention eine wichtige Rolle spielen:

1) Zugehörigkeitsgefühl als Gesundheitsressource

Studien zur Salutogenese haben herausstellen können, dass das Zugehörigkeitsgefühl eine besondere Gesundheitsressource darstellt. Dieses ist im Rahmen einer gelingenden Prävention zu fördern und zu stärken (vgl. Franke 2017). Für die verhaltensorientierte Suchtprävention bedeutet das, die

Lebensgeschichte des Gegenübers, seine Gedanken, Sehnsüchte, Hoffnungen, Sorgen und Ängste wahrzunehmen, wertzuschätzen und zu begleiten (vgl. Gesamtverband für Suchthilfe e.V.; Fachverband der Diakonie Deutschland 2016).

2) Wertschätzung von Ressourcen und Stärkung von Lebenskompetenzen

Bei der Konzipierung methodischer Angebote ist die Aktivierung und Wertschätzung von Ressourcen von besonderer Bedeutung. Der Stärkung von Lebenskompetenzen kommt eine elementare Rolle zu.

Doch was genau bedeutet das?

- Lebenskompetenz bedeutet, sich selbst und die eigenen Fähigkeiten, Stärken und Schwächen gut zu kennen, mit anderen Personen zurechtzukommen und angemessen mit Stress und Herausforderungen umzugehen (vgl. Fachstelle für Suchtprävention Berlin 2020).
- Entwicklung und Aktivierung von Lebenskompetenz sind bedeutsam für das gesundheitliche Wohlbefinden und die Ausbildung von Schutzfaktoren, unter anderem auch in Bezug auf problematischen Konsum und Abhängigkeit (vgl. ebd.).
- Die Fähigkeit, Probleme konstruktiv zu lösen, eine Stärkung des Selbstwertgefühls und Erfahrungen von

Selbstwirksamkeit vermeiden das Risiko, Suchtmittel als Möglichkeit der Kompensation oder des Rückzugs zu verwenden (vgl. ebd.).

Exkurs SPIKE Dresden

Angebote der Suchtprävention sollen sich an der Lebenswelt der Zielgruppe ausrichten, wobei die Nähe zur Zielgruppe von besonderer Bedeutung ist, d.h. die Individuen fühlen sich verstanden, in ihrer Individualität berücksichtigt und angenommen (vgl. Landeshauptstadt Dresden 2015). Da im SPIKE Dresden vertrauensvolle Zugänge zur Zielgruppe Menschen mit Flucht-/Migrationserfahrung bestehen, konnten diese genutzt werden, um in engem Austausch mit der Zielgruppe Methoden kultursensibler Suchtprävention zu erproben. Die Offenen Angebote des SPIKE Dresden zeichnen sich dadurch aus, dass sie auf Freiwilligkeit beruhen, eine große Angebotspalette an einem Ort verfügbar ist und Kommunikation auf Basis von Vertrauen, Respekt und auf Augenhöhe stattfindet. Eben dieses Setting ermöglichte es, auf Basis von Partizipation in unterschiedlichen Gruppenzusammensetzungen diverse methodische Ansätze zu erproben. Hierbei wurde bei Bedarf eine sprach- und kulturmittelnde Person eingesetzt.

Die Methoden wurden an die Bedürfnisse und Lebenswelt der Zielgruppe angepasst. Unser Vorgehen hat sich dabei an den Prinzipien der Lösungsorientierung ausgerichtet, um eine bedarfsoorientierte und flexible Modifizierung von Methoden zu ermöglichen:

**„Repariere nicht, was nicht kaputt ist!
Finde heraus, was gut funktioniert und passt - und tu mehr davon!
Wenn etwas nicht funktioniert - versuche etwas anderes!“ (Piest 2018)**

Die Auswahl der Methoden orientierte sich dabei an drei Themenkomplexen:

- Lebenskompetenzförderung - Was macht mich stark?
- Umgang mit Herausforderungen und Stress
- Wissensvermittlung Sucht(mittel)

In der Betrachtung unserer gesammelten Erfahrungen lässt sich feststellen, dass insbesondere kreative und spielerische Techniken grundsätzlich gut angenommen wurden. Dies stellt eine wichtige Erkenntnis dar. Spielerische Methoden konnten Spontanität, Freude und Lockerheit bestärken. Dies hat wiederum zu einer Bereitschaft der Teilnehmenden geführt, sich auf die Methode einzulassen. Es konnte die Erkenntnis gewonnen werden, dass es wichtig ist, ins Gespräch zu kommen und sich auszutauschen. Geschieht dies auf Augenhöhe und wertschätzend, gelingt es auch, im

Gespräch zu bleiben. Das Teilen von Gedanken und Erfahrungen in der Gruppe konnte Selbstwirksamkeitserfahrungen, das Entdecken eigener Stärken, Fähigkeiten und Kompetenzen befördern. Die Anwesenheit einer sprach- und kulturmittelnden Person kann wichtig für die Übersetzung von Begriffen und deren Bedeutung sein. Je nach Deutschkenntnissen der Teilnehmenden ist die Kommunikation auch gut ohne Sprach- und Kulturmöglichkeit möglich, insofern die anleitende Person ausreichend Zeit für Nachfragen und Klärung einplant. In allen Gesprächen ist es wichtig, sich immer wieder die Frage zu stellen „Meinen wir dasselbe?“.



Abb. 3 Workshopdiagramm

5.2 Methodische Werkzeugkiste

Im Folgenden werden die im Projekt erprobten suchtpräventiven Methoden und die damit verbundenen Erfahrungswerte veranschaulicht. Zu beachten ist, dass diese im Offenen Angebot des SPIKE Dresden, also in dem in Kapitel 1 beschriebenen spezifischen Setting erprobt wurden. Andere Settings können unterschiedliche Herausforderungen bereithalten, die wiederum anderer methodischer Ansätze bedürfen. Die hier dargestellte methodische Sammlung kann und soll als Werkzeugkiste verstanden werden – sie stellt kein Rezept für „gute kultursensible Suchtprävention“ dar, vielmehr soll sie Anstöße und Ideen bereithalten, da wo sie gebraucht werden. Sie sind eingeladen, für Ihre Arbeit passende Methoden oder Teile von ihnen zu nutzen, diese als Anregungen zu verwenden, je nach Bedarf zu ändern und eigene Ideen zu entwickeln.

Ist bei einer Methode keine direkte Quelle angegeben, dann handelt es sich um eine Methode aus dem langjährig aufgebauten Erfahrungsschatz des SPIKE Dresden. Woher die Methode ursprünglich stammt, ist aufgrund mehrfacher Modifikationen nicht mehr nachvollziehbar.

5.2.1 Lebenskompetenzförderung – Was macht mich stark?

Methode 1: Würfelspiel mit Impulsfragen



Ziele

1. Kennenlernen und Reflexion der eigenen Stärken und Schwächen
2. Anerkennung der eigenen Stärken als Ressource
3. Förderung eines positiven Selbstkonzepts
4. Anregungen geben, weitere Lebenskompetenzen zu stärken/ zu entwickeln



Material

Flipchart, Stifte, Würfel



Anleitung

Ausgangsbasis sind folgende Fragestellungen, welche auf dem Flipchart notiert werden:

1. Was tust du gerne?
2. Welche Person findest du toll und warum?
3. Worauf bist du stolz? Was kannst du gut?
4. Was möchtest du einmal erreichen?
5. Was/Wer hilft dir bei Kummer und Stress?
6. Was würdest du dir wünschen, wenn du einen Wunsch frei hättest?

Es wird der Reihe nach gewürfelt. Je nachdem, welche Zahl gewürfelt wurde, wird die Fragestellung mit der zugehörigen Nummer beantwortet. Dies kann Anregung für eigene Erzählungen oder Austausch in der Runde sein. Aufgabe der anleitenden Person ist es, dies zu moderieren und ggf. Nachfragen zu stellen. Je nach Zeit und Teilnehmendenzahl kann variiert werden, wie viele Durchgänge gespielt werden. Es bietet sich an, im Anschluss an die Würfelrunden die Möglichkeit zu geben, auf eine Frage zu antworten, die die Teilnehmenden nicht im Spielverlauf erwürfelt haben, aber gerne beantworten möchten sowie Raum für Diskussion und Austausch zu lassen.



Tipps, Erfahrungen & Hinweise

Bedeutsam ist, dass vor Beginn des Würfels die Fragestellungen allen Teilnehmenden verständlich sind. Es hat sich außerdem als hilfreich erwiesen, wenn die anleitende Person mit dem Würfeln beginnt, sodass das Spielprinzip verdeutlicht wird. Laut Feedback wurde von den Teilnehmenden die Möglichkeit zum gemeinsamen Besprechen der Fragen und Antworten und der damit verbundene Erfahrungsaustausch als besonders bereichernd empfunden, weshalb darauf Wert gelegt werden sollte, diesen mit ausreichend Zeit zu ermöglichen. Die Methode wird vom SPIKE Dresden als geeignete Impulsmethode eingeschätzt, die gute Anregungen für Gespräche und Austausch bietet.

Methode 2: Wertauktion**Ziele**

1. Auseinandersetzung mit der Frage „Was ist mir wichtig im Leben?“
2. Reflektion über Werte und das eigene Verhältnis zu ihnen

**Material**

Karteikarten mit Begriffen, für jede teilnehmende Person 15 Spielgeldscheine oder -münzen

**Anleitung**

Von der anleitenden Person werden Karteikarten mit Begriffen vorbereitet. Diese können sein: Frieden, Liebe, Familie, Bildung, Gesundheit, Sport, Glaube, Erfolg, Freiheit, Gerechtigkeit, Glück, Sicherheit, Tradition, Respekt, Musik, Beliebtheit, Träume. Natürlich können Begriffe weggelassen oder ergänzt werden. Die Karten werden gut sichtbar vor der Gruppe ausgelegt. Den Teilnehmenden wird das Prinzip des Ersteigerns erklärt. Nacheinander werden Begriffe hochgehalten, die die Teilnehmenden mit ihrem Geld ersteigern können. Nachdem alle Werte ersteigert wurden, beginnt eine Austauschrunde.

Als Orientierung können folgende Fragen dienen:

1. Welche Werte waren besonders begehrte und warum?
2. Welche Werte waren weniger begehrte und warum?
3. Welcher Wert war euch sehr wichtig? Warum?
Habt ihr den Wert bekommen?
4. Hat es euch überrascht, dass für den Wert XY viel/wenig geboten wurde? Warum (nicht)?

**Tipps, Erfahrungen & Hinweise**

Werden am Anfang alle Begriffe erläutert, können sprachliche Missverständnisse vermieden und ein Überblick über die zu ersteigerten Werte gegeben werden. Hierbei kann es hilfreich sein, mit Beispielsätzen zu arbeiten, da eine allgemeine Erläuterung der Werte oftmals eher abstrakt ist. Allerdings wird somit ein spezifisches Verständnis eines Wertes vorgegeben. Lässt es der Sprachstand zu, können die Begriffe von den Teilnehmenden selbst erklärt werden. Auch eine Übersetzungsapp kann Abhilfe schaffen. Es kann die Möglichkeit gegeben werden, dass Teilnehmende Werte, die für sie bedeutsam und nicht in der Auswahl zu finden sind, ergänzen können. Eine sprachsensible Überarbeitung der Methode ist im Rahmen der EbD Fortbildungswerkstatt „Methoden für die politische Bildungsarbeit in mehrsprachigen Gruppen“ von AuL Bremen entwickelt worden und auf dem Blog www.politische-jugendbildung.blog einsehbar. Durch ihren spielerischen Charakter eignet sich die Methode nach Erfahrungen des SPIKE Dresden gut für einen Einstieg in das Thema Werte, deren Reflexion und einer damit verbundenen Diskussionsanregung.

Methode 3: Starke Karten – Ein suchtpräventives Spiel zur Reflexion von Stärken und Schwächen



Ziele

1. Kennenlernen der eigenen Stärken und Schwächen und Reflexion dieser
2. Förderung eines positiven Selbstkonzepts
3. Auseinandersetzung mit persönlichen Vorstellungen von Normen und Werten



Material

Spiel „Starke Karten“ (bestellbar bei: Aktion Jugend- und Schutz Landesarbeitsstelle Bayern e.V.)



Anleitung

1. Runde: Die Starke Karten werden zunächst gut sichtbar und offen in der Mitte aller Teilnehmenden ausgelegt. Alle Teilnehmenden wählen sich spontan eine Karte (bei genügend Zeit können auch zwei Karten gewählt werden), die für sie zum Ausdruck bringen, was sie besonders gut können, was sie ausmacht. Nachdem sich jede teilnehmende Person ihre positive Eigenschaft gewählt hat, kann sie den anderen Teilnehmenden nach einer kurzen Denkpause der Reihe nach vorgestellt werden. Je nach Intention und Runde kann die anleitende Person anregen, dass die Teilnehmenden äußern, an welchen Stellen und wie sich die Eigenschaft zeigt und welche Bedeutung sie für die jeweilige Person hat.

Nützliche Fragen können sein:

1. Was ist gut an dieser Eigenschaft?
2. Wann kann dir die Eigenschaft helfen?
3. Wann hilft dir die Eigenschaft nicht?
4. Ist es manchmal auch schlecht, dass du diese Eigenschaft hast?

2. Runde: Die Karten werden in die Mitte zurückgelegt, jede teilnehmende Person soll sich eine Eigenschaft wählen unter der Frage „Welche Eigenschaft würde ich gerne noch entwickeln?“

Nützliche Fragen können sein:

1. Warum würdest du die Stärke gerne entwickeln?
2. Wann könnte dir diese Fähigkeit helfen und warum?
3. Was brauchst du, um die Stärke zu entwickeln? Was steht dir im Weg?



Tipps, Erfahrungen & Hinweise

Es ist gut, im Vorfeld darauf hinzuweisen, dass eine Karte auch gemeinsam mit einer anderen Person ausgewählt werden kann. Außerdem kann es hilfreich sein, im Rahmen der Vorbereitung eine Vorauswahl an Begriffen mit dem Fokus leichte Sprache zu treffen. Zu Beginn sollten außerdem alle Begriffe erklärt und besprochen werden. Die gemachten Erfahrungen zeigen, dass die Methode nach dem Aussortieren der Begrifflichkeiten einen guten Einstieg in die Auseinandersetzung mit den eigenen Stärken darstellt.

Methode 4: Spinnennetz**Ziele**

1. Kennenlernen und Reflexion eigener Stärken, Fähigkeiten und Schwächen
2. Auseinandersetzung mit den Fragen: Wer hilft mir, wenn ich etwas nicht kann? Wohin kann ich mich wenden?

**Anleitung**

Vorbereitend wird ein Spinnennetz auf ein großes Plakat gemalt und bereits verschiedene Vorlagen von Stärken und Fähigkeiten vorbereitet, damit die Teilnehmenden zum einen eine Idee davon bekommen, was mit Stärken und Fähigkeiten gemeint ist, und zum anderen schon Beispiele haben, falls diese benötigt werden. Das Prinzip des Spinnennetzes wird den Teilnehmenden erklärt und gemeinsam werden Stärken und Schwächen gesammelt und im Spinnennetz angeordnet. Besonders ausgeprägte Stärken werden in der Mitte des Netzes notiert, dort wo eine Spinne besonders engmaschig webt, weniger ausgeprägte Stärken kommen weiter an den Rand des Netzes, dort wo die Maschen weiter sind. Um das Spinnennetz herum können die Schwächen notiert werden. Folgende Fragen können als Orientierung dienen:

1. Wobei helfen mir meine Stärken?
2. Wie kann ich mit meinen Schwächen umgehen?
3. Wer oder was hilft mir, wenn ich etwas nicht gut kann?

**Tipps, Erfahrungen & Hinweise**

Die Methode „Spinnennetz“ ist ein leichter Einstieg in die Auseinandersetzung mit den eigenen Stärken und Schwächen. Sie ist ein guter Anknüpfungspunkt, um über Unterstützungsstrukturen ins Gespräch zu kommen. Das Bereithalten von Beispiel-Kärtchen hat sich als hilfreich erwiesen, um einen leichten Einstieg in die Methode zu ermöglichen. Das Hinzufügen von passenden Piktogrammen zu den Beispiel-Karten kann den Prozess der Verständigung über Begrifflichkeiten zudem noch weiter unterstützen.

**Material**

„Spinnennetz“, Stifte, Beispiel-Kärtchen

**Methode 5: Modifizierte Form des World Cafés –
Meine Stärken**



Ziel

1. Auseinandersetzung mit Stärken und Schwächen und Reflexion dieser



Anleitung

Drei Plakate mit den Themen (in der Mitte des Plakats platziert) „Begriffsklärung: Was sind Stärken? Was sind Schwächen?“ „Was sind meine Stärken?“ und „Wenn etwas nicht klappt, wer hilft dir?“ werden vorbereitet. Bei einer Gruppengröße von mehr als 6 Personen wird die Gruppe in Kleingruppen aufgeteilt, dementsprechend sind weitere anleitende Personen einzubeziehen. Gemeinsam wird sich zu den genannten Themen ausgetauscht. Wurde die Gruppe in mehrere Kleingruppen geteilt, rotieren diese an den Plakaten. Die Antworten und Gedanken werden von der anleitenden Person auf den jeweiligen Plakaten angeordnet, ähnlich einer Mind-Map. Im Anschluss werden die Ergebnisse zusammengefasst.



Tipps, Erfahrungen & Hinweise

Da es sich um eine sehr kommunikative Methode handelt, kann Sprach- und Kulturmöglichkeit bzw. Unterstützung bei der Verständigung hilfreich sein. Unsere Erfahrung ist: Weniger ist hier mehr, d.h. es lohnt sich, eher weniger und einfache Fragen zu stellen und dafür Zeit und Raum für Gespräch und Austausch lassen. Diese Methode eignet sich insbesondere, um in tiefergehende Gespräche und Diskussionen mit den Teilnehmenden zu kommen. Die Gesprächsrunden fördern Selbstbewusstsein (alle werden gehört, Partizipation) und Stärken das Selbstwertgefühl (der Mensch in seiner Besonderheit und Meinung wird wahrgenommen), zudem wird Gesprächskultur erprobt sowie zwischenmenschliche Kontakte und Austausch befördert.



Material

Stifte, Papier

Methode 6: Kopf - Herz - Hand**Ziele**

1. Kennenlernen der eigenen intellektuellen, emotionalen und manuellen Stärken
2. Stärkung des Selbstwertgefühls

**Anleitung**

Die Teilnehmenden sollen darüber nachdenken, worauf sie stolz sind und damit ihre Stärken identifizieren. Die Stärken sollen aus drei verschiedenen Bereichen kommen:

1. Kopf (kognitiv), z.B. gut in Mathematik sein
2. Herz (emotional), z.B. geduldig sein können
3. Hand (manuell), z.B. gut nähen können

Anschließend stellen alle Teilnehmenden ihre Stärken vor. Dabei sollte die anleitende Person nachfragen, in welchen Situationen die Stärken besonders zutage treten. Es ist gut, wenn die anleitende Person ebenfalls teilnimmt, damit die Bereitschaft steigt, sich zu öffnen. Wenn sich Teilnehmende gut kennen (z.B. durch Freundschaft oder Verwandtschaft), können sie gemeinsam mit der Person Situationen suchen, in der die Stärken zutage treten.

**Tipps, Erfahrungen und Hinweise**

Die Erfahrung des SPIKE Dresden ist: Je kleiner die Sprachbarriere, umso besser gelingt die Übung. Die Sammlung von Stärken kann auch gut in einer großen Runde stattfinden. Die Einteilung in kognitive, emotionale und manuelle Stärken fiel den Teilnehmenden relativ schwer. Hier musste die moderierende Person mit vielen Erklärungen weiterhelfen. Aus diesem Grund kann die Methode nur bedingt weiterempfohlen werden.

**Material**

Zettel mit den drei Symbolen (Kopf, Herz, Hand) und Stift für Notizen

Methode 7: Silhouette meiner Stärken



Ziel

1. Bewusstwerden der eigenen Stärken und Wünsche



Material

Jede Person erhält Papier in Körpergröße und zwei verschiedenfarbige Stifte



Anleitung

Die Teilnehmenden teilen sich in Paare auf. Die Paare malen von der jeweils anderen Person den Körperumriss auf ein großes Blatt. Mit einer Farbe sollen die Teilnehmenden ihre Stärken in dem jeweiligen Körperbereich schreiben, in dem die Stärke am meisten Anwendung findet (z.B. Mut beim Herzen, Nähen in die Hand, geduldig sein in den Kopf, ...). In einem zweiten Schritt sollen die Teilnehmenden mit einer anderen Farbe Fähigkeiten ergänzen, die sie gerne können würden und ggf. noch erlernen möchten. Anschließend unterhalten sich die Paare und stellen ihr Plakat vor.



Tipps, Erfahrungen und Hinweise

Der Aspekt des Aufmalens der eigenen Körpersilhouette konnte viel Spaß und Lockerheit in die Gruppe bringen. Die Methode eignet sich sehr gut, um in den gemeinsamen Austausch zum Thema Stärken und Wünsche zu gehen. Es soll allerdings darauf hingewiesen sein, dass diese Methode in einem Setting erprobt wurde, in welchem ausschließlich Frauen am Workshop teilnahmen. Wird diese Methode nicht in einem geschlechtssensiblen Setting durchgeführt, sollte unbedingt darauf geachtet werden, dass die jeweiligen Personen sich miteinander wohlfühlen, ggf. kann auch die anleitende Person das Malen des Körperumrisses übernehmen.

Methode 8: Würfelspiel: Ich bin stolz auf...**Ziel**

1. Die Teilnehmenden sollen auf spielerische Weise über Situationen und Dinge in ihrem Leben nachdenken, auf die sie stolz sind.

**Material**

Ein Blatt mit 6 Fragen zum Thema, ein (großer) Würfel, Stifte und weitere Blätter

**Anleitung**

Die Teilnehmenden würfeln nacheinander ein paar Runden. Je nach gewürfelter Zahl, sollen die Teilnehmenden auf einen bestimmten Impuls antworten. Die Legende, welche Zahl welchen Impuls beinhaltet, muss vorher vorbereitet werden. Es ist gut, wenn die anleitende Person ebenfalls teilnimmt, damit die Bereitschaft steigt, sich zu öffnen.

Die Impulse sind:

1. Ich bin stolz auf etwas, dass ich für meine Eltern getan habe ...
2. Ich bin stolz auf etwas, dass ich für Personen, mit denen ich befreundet bin, getan habe ...
3. Ich bin stolz auf eines meiner Hobbies ...
4. Ich bin stolz darauf, wie ich einmal meine Angst überwunden habe ...
5. Ich bin stolz auf etwas, dass ich gelernt habe ...
6. Ich bin stolz auf etwas, dass ich mit meinen Händen gut kann ...

**Tipps, Erfahrungen und Hinweise**

Die spielerische Ausrichtung dieser Methode konnte nach Erfahrung des SPIKE Dresden einen niedrigschwelligen Einstieg in die Thematik geben, sie stellte außerdem eine gute Anregung für Gespräche dar. So können eigene Erfahrungen positiv eingeordnet und reflektiert werden, weshalb wir die Methode weiterempfehlen können.

5.2.2 Umgang mit Herausforderungen und Stress

Methode 1: Positionsbarometer



Ziel

1. Auseinandersetzung mit Problembewältigungsstrategien



Material

Kreppband, zwei Blätter (JA und NEIN), Blatt mit Thesen (Alternative: mit Kreide auf den Boden malen)



Anleitung

Auf den Boden wird das Kreppband als Linie aufgeklebt. An den beiden Enden werden die Blätter JA und NEIN befestigt. Den Teilnehmenden wird vor dem eigentlichen Beginn an Beispielen verdeutlicht, dass sie sich zu verschiedenen Thesen auf der Linie positionieren sollen. Dabei gibt es kein Richtig oder Falsch. Hierbei können ganz simple Thesen wie „Ich trinke gerne Tee“ hilfreich sein. Dann wird mit dem eigentlichen Spiel begonnen. Nach jeder These haben die Teilnehmenden die Möglichkeit, etwas zur Wahl ihrer Position zu sagen. Nachdem alle Thesen und Positionierungen durchgeführt wurden, wird sich in einer Abschlussrunde gemeinsam ausgetauscht.

Mögliche Thesen sind:

1. Wenn es mir schlecht geht, spreche ich mit einer Person, mit der ich befreundet bin, darüber.
2. Wenn es mir schlecht geht, spreche ich mit meiner Familie darüber.
3. Wenn es eine Schwierigkeit in meinem Leben gibt, versuche ich zuerst es selbst zu klären.
4. Wenn es eine Schwierigkeit in meinem Leben gibt, hole ich mir Unterstützung bei einer Beratungsstelle.

5. Wenn ich glaube, eine Person hat ein Problem, dann spreche ich sie darauf an.
6. Wenn ein Kind etwas falsch gemacht hat, dann muss es bestraft werden.
7. Wenn ein Erwachsener etwas falsch gemacht hat, dann muss er bestraft werden.
8. Es gibt einen Unterschied, wie in meinem Herkunftsland und in Deutschland mit Schwierigkeiten umgegangen wird.



Tipps, Erfahrungen & Hinweise

Die Methode eignet sich als spielerischer Einstieg in einen Austausch zu den Themen Freundschaft, Familie, persönliche Beziehungen und Umgang mit Schwierigkeiten. Dass nicht nur die Pole JA und NEIN genutzt werden können, sondern der Raum dazwischen für Abstufungen da ist, sollte in den ersten Beispielen besonders verdeutlicht werden, um aufzuzeigen, dass auch eine Positionierung zwischen beiden Polen möglich ist.

Methode 2:**Modifizierte Form des World Cafés: Umgang mit Stress****Ziele**

1. Auseinandersetzung mit Stress und Stressbewältigung
2. Information über Unterstützungsmöglichkeiten

**Material**

Plakate und Stifte

**Anleitung**

Vier Plakate mit den Themen (in der Mitte des Plakats platziert) „Was macht euch Stress?“, „Stress vermeiden“, „Was tun bei Stress?“ und „Positiver Stress“ werden vorbereitet. Bei einer Gruppengröße von mehr als 6 Personen wird die Gruppe in Kleingruppen aufgeteilt. Gemeinsam wird sich zu folgenden Themen ausgetauscht:

Thema 1: Was macht euch Stress?

1. Welche Dinge/Situationen stressen euch?
2. Was konkret daran stressst?

Thema 2: Stress vermeiden

1. Was ist Stress überhaupt?
2. Woran merkst du Stress bei dir/bei anderen?
3. Lässt sich Stress vermeiden? Wenn ja, wie?

Thema 3: Was tun bei Stress?

1. Was tust du in länger dauernden stressigen Situationen, um dich besser zu fühlen?
2. Was hilft dir bei Stress?
3. Gibt es Mittel gegen Stress?
4. Wie kommt man aus Stresssituationen raus?

Thema 4: Positiver Stress

1. Gibt es überhaupt positiven Stress?
2. Was ist positiver Stress?
3. Ist positiver Stress gesund oder ungesund?

Die Antworten und Gedanken werden von der anleitenden Person auf den jeweiligen Plakaten angeordnet, ähnlich einer Mind-Map. Im Anschluss werden die Ergebnisse zusammengefasst.

**Tipps, Erfahrungen und Hinweise**

Da es sich um eine sehr kommunikative Methode handelt, kann Sprach- und Kulturmöglichkeit bzw. Unterstützung bei der Verständigung hilfreich sein. Die Erfahrung konnte zeigen: Weniger ist hier mehr, d.h. es lohnt sich, eher weniger und einfache Fragen zu stellen und dafür Zeit und Raum für Gespräche und Austausch zu lassen. Diese Methode eignet sich somit insbesondere, um in tiefergehende Gespräche und Diskussionen mit den Teilnehmenden zu kommen. Die Gesprächsrunden fördern Selbstbewusstsein (alle werden gehört, Partizipation) und stärken das Selbstwertgefühl (der Mensch in seiner Besonderheit und Meinung wird wahrgenommen), zudem wird Gesprächskultur erprobt sowie zwischenmenschliche Kontakte und Austausch befördert.

5.2.3 Wissensvermittlung Sucht(mittel)

Methode 1: Quiz HD² - Hast du's drauf?



Ziele

1. Spielerische Diskussionsanregung
2. Wissensvermittlung und –erweiterung
3. Sensibilisierung für konsumbedingte Risiken



Anleitung

In Vorbereitung sollten die Quizkarten gesichtet werden und je nach Schwierigkeitsgrad/Sprachniveau sortiert werden. Die anleitende Person ist in der Funktion des „Quizmasters“. Sie mischt die Fragekarten und liest eine der Fragen vor. Die Teilnehmenden können nun ihre Antwortvorschläge sagen. Wichtig ist, dass mehrere Personen ihre Antworten benennen können. Ergibt sich an diesem Punkt bereits eine Diskussion unter den Teilnehmenden, sollte diese zugelassen werden und an einem passenden Zeitpunkt die richtige Antwort aufgelöst werden. Wichtig im gesamten Spiel ist, Raum für Diskussionen, Austausch und Fragen zu lassen und an entstehende Diskussionen anzuknüpfen.



Tipps, Erfahrungen & Hinweise

Viele Fragen des Quiz haben sich als sprachlich und inhaltlich hochschwellig herausgestellt. Aufgrund dieser Erfahrung kann die Methode aus Sicht des SPIKE Dresden nur eingeschränkt weiterempfohlen werden. Bei Verwendung der Methode ist es empfehlenswert, die Quizkarten im Voraus anhand der Gesichtspunkte sprachliche und inhaltliche Komplexität auszusortieren. Wird dies gemacht, bietet das Spiel eine gute Grundlage für einen gemeinsamen Austausch zu verschiedenen Themen. Perspektivisch wäre aus Sicht des SPIKE Dresden eine Überarbeitung des Quiz in leichterer Sprache sinnvoll.



Material

„Quiz HD² - Hast du's drauf?“ (bestehend aus Quizkarten mit verschiedenen Antwortmöglichkeiten zu den Themenkomplexen Alkohol, Tabak, Cannabis, weitere Suchtmittel, Verhaltenssüchte, Recht, Lebenskompetenzen), bestellbar bei der Fachstelle für Suchtprävention Berlin

Methode 2: Suchtmittel (orientiert an der Methode „Gefährliche Drogen“ nach Vopel 2003)**Ziele**

1. Problembewusstsein der Teilnehmenden anregen
2. Wissensvermittlung/-erweiterung zu Substanzkonsum und damit verbundenen Folgen

**Material**

Flipchart, Stifte, Papier und Bleistift

**Anleitung**

Zu Beginn gibt die anleitende Person eine kurze Einführung zum Thema Suchtmittel: „Ich möchte euch zu einem Experiment einladen, bei dem ihr euch mit verschiedenen Suchtmitteln beschäftigen könnt, die in unserer Gesellschaft konsumiert werden. Charakteristisch für Suchtmittel und sogenannte Drogen ist, dass diese Stoffe meistens schon in kleinen Mengen große Wirkung zeigen. Viele von ihnen haben eine starke Wirkung auf unser Nervensystem, andere wirken auf andere Organe oder Teile unseres Körpers ein.“ Im Anschluss daran wird damit begonnen, gemeinsam einen Katalog von Suchtmitteln anzufertigen (Frage: Wer kennt denn Suchtmittel/Drogen?). Die verschiedenen Vorschläge werden auf Moderationskarten gesammelt (1 Substanz = 1 Karte). Im Anschluss daran werden die Substanzen in eine Rangordnung gebracht und zwar nach ihrem potentiellen Schaden für die Gesellschaft. An erste Stelle wird also die Substanz gesetzt, die durch ihren Gebrauch die größten Folgen für die Gesellschaft nach sich zieht. Dabei wird zusammengetragen, was nach Meinung der Teilnehmenden die wichtigsten Folgen sind, und zwar bezogen auf den einzelnen Menschen, auf die Familienangehörigen und den Freundeskreis sowie auf die Gesellschaft.

**Tipps, Erfahrungen & Hinweise**

Das Thema Suchtmittelkonsum kann für Menschen mit Fluchterfahrung mit Angst (insbesondere bezüglich Repression und möglicher aufenthaltsrechtlicher Konsequenzen) verknüpft sein. Die anleitende Person sollte hierfür einen Blick haben und eventuell vorhandene Ängste sensibel aufgreifen. Wird dies beachtet, bietet die Methode nach Erfahrungen des SPIKE Dresden einen guten Einstieg in die Auseinandersetzung mit dem Thema Suchtmittel und damit verbundenen Folgen.

6. KAPITEL

BEST-PRACTICE-ÜBERSICHT

Im Rahmen des Projektes wurde eine Recherche zur Erfassung von deutschlandweiten Best-Practice-Projekten kultursensibler Suchtprävention durchgeführt. Der Fokus lag dabei auf der Erfassung von Angeboten mit suchtspezifischer Ausrichtung, wobei in der daraus entstandenen Übersicht auch einige Beispiele aus anderen Bereichen der kultursensiblen Gesundheitsprävention zu finden sind. Die folgende Übersicht erhebt keinen Anspruch darauf,

einen vollständigen Überblick über die aktuelle Projektsituation in Deutschland zu liefern, vielmehr soll sie einen ersten Über- und Einblick in bereits bestehende Projekte ermöglichen. In der folgenden Tabelle sind zunächst alle Projekte mit einer Kurzbeschreibung dargestellt. Ausführliche Informationen zu den einzelnen Projekten finden sich im Begleitheft der Broschüre.



Name	Träger	Stadt	Schwerpunkte	Angebote / Maßnahmen
Familie und Suchtprävention	Bundesverband russischsprachiger Eltern e.V. (BVRE)	vers. Standorte	<ul style="list-style-type: none"> • Suchtprävention • Peer-Schulungen 	<ul style="list-style-type: none"> • Kultursensible Informations- und Präventionsangebote für russischsprachige Eltern und Familienangehörige zur Erweiterung der Angebote der Suchtprävention und der Verkürzung des Zugangs in das deutsche Suchthilfesystem
Gesundheitsförderung für MigrantInnen	Pro Familia Bonn	Bonn	<ul style="list-style-type: none"> • Gesundheitliche Prävention 	<ul style="list-style-type: none"> • Aufsuchende Informationsvermittlung zu gesundheitlichen Themen • Die Veranstaltungen finden in Kooperation mit Organisationen und Institutionen statt, die von Menschen mit Migrationserfahrung aufgesucht werden
GUIDANCE - Suchtberatung für Geflüchtete in Berlin	Notdienst für Suchtmittelgefährdete und -abhängige Berlin e.V.	Berlin	<ul style="list-style-type: none"> • Suchtprävention • Hilfen für Suchtmittelabhängige • Peer-Schulungen 	<ul style="list-style-type: none"> • Drogennotdienst, welcher Beratung, Begleitung und Unterstützung anbietet und dabei eine Ergänzung zur Regelversorgung und keine Parallelversorgung darstellt
HERKUNFT-ANKUNFT-ZUKUNFT (HAZ)	Sucht.Hamburg gGmbH	Hamburg	<ul style="list-style-type: none"> • Suchtprävention • Peer-Schulungen • Vermittlung in Maßnahmen der Suchthilfe 	<ul style="list-style-type: none"> • Informationen und Aufklärung in Communities mithilfe von ehrenamtlichen Keypersons, sowie Weitervermittlung in passgenaue Suchtberatung, -betreuung und -therapie

Name	Träger	Stadt	Schwerpunkte	Angebote / Maßnahmen
Hinschauen - Hinhören - Handeln	Fachstelle für Suchtprävention des Landes Berlin	Berlin	<ul style="list-style-type: none"> • Suchtprävention • Beratungen, Coachings, Schulungen für Fachkräfte 	<ul style="list-style-type: none"> • Beratungen, Coachings und Schulungen zu suchtpräventiven Themen für Mitarbeitende aus den Berliner Unterkünften • Informationsvermittlung über kultursensible Gesundheitswegweiser in verschiedenen Sprachen
Interkulturelle Suchtprävention	SKM Fachstelle für Sucht- und AIDS-Prävention	Köln	<ul style="list-style-type: none"> • Suchtprävention • Schulungen für Fachkräfte • Vermittlung in Maßnahmen der Suchthilfe 	<ul style="list-style-type: none"> • Fachstelle für Schulungen von Haupt- und Ehrenamtlichen, Beratung und Prozessbegleitung • Angebot an mehrsprachigen Informationsmaterialien • Vermittlung in Maßnahmen der Suchthilfe
KuGel Kultursensible Gesundheitslotsen Leipzig	Gesundheitsamt Leipzig/ DRK -Kreisverband Leipzig-Stadt e.V.	Leipzig	<ul style="list-style-type: none"> • Gesundheitliche Prävention • Peer-Schulungen 	<ul style="list-style-type: none"> • Informationen und Aufklärung für Menschen mit Migrationserfahrung zu Themen der Gesundheitsförderung sowie über das deutsche Gesundheitssystem durch geschulte Gesundheitslotsende in ihren Herkunftssprachen
Kultursensible Prävention	Caritasverband für Stuttgart e.V.	Stuttgart	<ul style="list-style-type: none"> • Suchtprävention • Peer-Schulungen 	<ul style="list-style-type: none"> • Suchtpräventionsarbeit für junge Menschen zwischen 16 und 28 Jahren mit Migrationserfahrung an Schulen und in Unterkünften für Menschen mit Fluchterfahrung

Name	Träger	Stadt	Schwerpunkte	Angebote / Maßnahmen
MiMi - Mit Migranten für Migranten Gesundheitsinitiative Deutschland	Ethnomedizinisches Zentrum e.V.	vers. Standorte	<ul style="list-style-type: none"> • Gesundheitliche Prävention • Peer-Schulungen • Schulungen für Fachkräfte 	<ul style="list-style-type: none"> • Ausbildung von Menschen mit Migrationserfahrung in den Bereichen Integration und Gesundheit
mudra	Alternative Jugend- und Drogenhilfe e.V.	Nürnberg	<ul style="list-style-type: none"> • Suchtprävention • Hilfen für Suchtmittelabhängige • Schulungen für Fachkräfte 	<ul style="list-style-type: none"> • Suchtprävention und Drogenberatung mit individuell, herkunftssprachlich zugeschnittenen Maßnahmen
PaSuMi „Diversity-orientierte und partizipative Entwicklung der Suchtprävention und Suchthilfe für und mit Migrant*innen“ (2017 - 2019, abgeschlossenes Projekt)	Deutsche Aids-Hilfe e.V.	vers. Standorte	<ul style="list-style-type: none"> • Suchtprävention • Hilfen für Suchtmittelabhängige • Peer-Schulungen 	<ul style="list-style-type: none"> • Partizipative Weiterentwicklung, Konzipierung und Umsetzung von Maßnahmen der Suchtprävention • Schulung von Community-Mitgliedern als Peers zu suchtrelevanten Inhalten und Methoden
PEER to PEER	Vista/ Notdienst für Suchtmittelgefährdete und -abhängige Berlin e.V.	Berlin	<ul style="list-style-type: none"> • Suchtprävention • Peer-Schulungen 	<ul style="list-style-type: none"> • Schulung von Peers zu den Themen Sucht- und Suchthilfesystem • Informationsveranstaltungen von Peers & Suchtberatenden in Unterkünften oder Netzwerken für Menschen mit Fluchterfahrung

Name	Träger	Stadt	Schwerpunkte	Angebote / Maßnahmen
Perspektive 3D	Fachstelle für Suchtprävention des Landes Berlin	Berlin	<ul style="list-style-type: none"> • Suchtprävention • Beratungen, Coachings, Schulungen 	<ul style="list-style-type: none"> • Beratungen, Schulungen, Coachings für Fachkräfte, die mit Menschen mit Fluchterfahrung arbeiten • Suchtpräventive Workshops für Menschen mit Fluchterfahrung • Angebot an mehrsprachigen Informationsmaterialien
REFUGIUM - Rat mit Erfahrung: Flucht und Gesundheit – Information und Multiplikation	HAW Hamburg	Hamburg	<ul style="list-style-type: none"> • Gesundheitliche Prävention • Peer-Schulungen 	<ul style="list-style-type: none"> • Gesundheitsförderung und Prävention von Menschen mit Fluchterfahrung durch gezielte Informationen zu relevanten Gesundheitsthemen • Durchführung von Workshops in Unterkünften für Menschen mit Fluchterfahrung durch von im Projekt ausgebildeten Personen (Peers)
SoulTalk - Psychosoziale Beratung von Geflüchteten für Geflüchtete	Krankenhaus St. Josef	Schweinfurt	<ul style="list-style-type: none"> • Prävention • Peer-Schulungen • Psychosoziale Beratung 	<ul style="list-style-type: none"> • Niederschwelliges, präventives, psychosoziales Beratungsangebot durch geschulte Menschen mit Fluchterfahrung in verschiedenen Sprachen • Beratung findet in zwei Asylbewerberunterkünften vor Ort statt

Name	Träger	Stadt	Schwerpunkte	Angebote / Maßnahmen
Transkulturelle Suchtprävention in der Migrationsarbeit	Condrobs e.V.	vers. Standorte	<ul style="list-style-type: none"> • Suchtprävention • Schulungen für Fachkräfte 	<ul style="list-style-type: none"> • Verbindung von Integrationsarbeit und Suchtprävention in Theorie und Praxis in Form von Schulungen für Teams und Fachkräfte, die mit der Betreuung/Begleitung von Menschen mit Fluchterfahrung befasst sind
TransVer - transkulturelle Versorgung von Suchtkranken (2009 -2012, abgeschlossenes Projekt)	Projektträger DLR	vers. Standorte	<ul style="list-style-type: none"> • Suchtprävention • Hilfen für Suchtmittelabhängige 	<ul style="list-style-type: none"> • Unterstützung lokaler Projekte bei der Erprobung spezifisch zugeschnittener Angebote der Suchthilfe und -behandlung für Menschen mit Migrationserfahrung • Abbau von Zugangsbarrieren und Bereitstellung von zielgruppengerechte(re)n Hilfen
Shukran (abgeschlossenes Projekt)	Fixpunkt e.V.	Berlin	<ul style="list-style-type: none"> • Suchtprävention • Hilfen für Suchtmittelabhängige • Vermittlung in Maßnahmen der Suchthilfe 	<ul style="list-style-type: none"> • Aufsuchende Kontaktarbeit • Vor-Ort-Information und Aufklärung der Betroffenen und ihren Familien, der Geflüchtetenhilfe bzw. Sozialen Dienste im Bezirk • Vermittlung in Maßnahmen der Suchthilfe

7. KAPITEL

ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK

Wie die Broschüre aufzeigt, ist kultursensible Suchtprävention vielfältig, komplex und hält zahlreiche Herausforderungen bereit. Zugleich weisen die im Projekt gemachten Erfahrungen, die Auseinandersetzung mit der Fachliteratur und die Zusammenstellung bundesweiter Best-Practice-Beispiele darauf hin, dass bereits viele gelingende Ansätze für eine erfolgreiche zielgruppenspezifische suchtpräventive Arbeit existieren. Im Folgenden sollen die wichtigsten Erkenntnisse noch einmal zusammengefasst dargestellt werden:

Notwendigkeit eines diversitätssensiblen Ansatzes

Die Etablierung eines diversitätssensiblen Konzeptes ist für die kultursensible Suchtpräventionsarbeit von großer Bedeutung. Der Aspekt der Flucht-/Migrationserfahrung sollte dabei nicht isoliert betrachtet, sondern im individuellen Kontext von Geschlecht, sexueller Orientierung, physischen Fähigkeiten, Religion und Weltanschauung sowie Alter gesehen werden. Die Aufgabe der Fachkräfte ist es hierbei, die Heterogenität der Zielgruppe stets im Blick zu behalten und Balancen im Umgang mit Diversität zu finden.

Selbstreflexion und Haltung

In Verbindung mit dem Erfordernis einer diversitätssensiblen Ausrichtung ergibt sich für die Fachkräfte die Notwendigkeit der fachlichen Auseinandersetzung mit der eigenen Positionierung und Haltung. Die Beschäftigung mit eige-

nen Vorannahmen, Vorurteilen und der Eingebundenheit in Machtstrukturen sowie mit der eigenen gesellschaftlichen Positionierung ist von großer Bedeutung. Wie in jedem Bereich der Sozialen Arbeit müssen hierfür Kompetenzen entwickelt werden. Die Aufgabe der Fachkräfte ist es, die eigenen Kenntnisse und Fähigkeiten realistisch einzuschätzen und sie nach Bedarf weiterzuentwickeln, um eine kultursensible Praxis zu etablieren. Hierfür können einerseits Weiterbildungen und Informationsmaterialien dienlich sein. Andererseits braucht es auch eine teaminterne Auseinandersetzung mit dem Thema, wofür der im Kapitel 2 beschriebene Anti-Bias-Ansatz ein Anknüpfungspunkt sein kann.

Bedeutung kultursensiblen Wissens

Unabdingbar für eine zielgruppenspezifische Ausrichtung suchtpräventiver Angebote ist kultursensibles Wissen. Fachkräfte brauchen ein Verständnis von Migrationsprozessen, um transkulturell arbeiten zu können. Hinzu kommt die Notwendigkeit, über präzises Wissen zu den Herkunftslandern, deren historischer Entwicklung, gesellschaftlicher Ordnung sowie zum dort vorherrschenden Gesundheitssystem zu verfügen. Dieses Wissen, verbunden mit einem kultursensiblen Umgang, kann hilfreich sein, um den Unterstützungsbedarf und die Art möglicher gelingender Ansätze einzuschätzen. Dabei ist es Aufgabe der Fachkraft, dieses Wissen nicht im Sinne eines starren Regelwerks anzuwenden, sondern es als eine mögliche

Deutungsoption verfügbar zu halten. Generell sollte es sich hierbei nicht um eine punktuelle Auseinandersetzung handeln, sondern die genannten Gesichtspunkte müssen in der suchtpräventiven Praxis eine regelhafte Berücksichtigung finden und strukturell verankert werden.

Einbeziehen der Zielgruppe

Die Einbeziehung der Zielgruppe in die Angebotsentwicklung ist von besonderer Relevanz für die kultursensible Suchtpräventionsarbeit. Es ist wichtig anzuerkennen, dass Menschen mit Flucht-/Migrationserfahrung eigene Expertise mitbringen und ihnen daran anknüpfend Partizipationsmöglichkeiten zu eröffnen. Zugleich sollte nicht außer Acht gelassen werden, dass es bereits viele gut funktionierende Anlaufstellen, Vereine und Initiativen gibt, mit denen es zusammenzuarbeiten gilt (z.B. Selbstorganisationen von Menschen mit Flucht-/Migrationserfahrung). Weiterhin wurde in der Auseinandersetzung mit der Fachliteratur deutlich, dass Peer Education (= Training von Gleichgestellten) eine gelingende Praxis sein kann. Auch im Rahmen des Projektes „Kultursensible Suchtprävention“ zeigte sich, dass die Arbeit mit Gatekeepers, also Personen, die sich sowohl dem SPIKE Dresden als auch einer bestimmten Community (z.B. der eritreischen Community) verbunden fühlen, von besonderer Bedeutung ist. Einerseits entstand so die Möglichkeit, die Perspektive der jeweiligen Community über den Zugang durch die Gatekeeper einzubeziehen.

Andererseits konnte den Gatekeepers Informationen und Wissen vermittelt werden, welches diese wiederum in die Communities trugen. So wurden die vertrauensvollen Zugänge zur Zielgruppe und niedrigschwellige Partizipationsmöglichkeiten erweitert.

Methoden: Bedeutsamkeit von Lebenskompetenzförderung

Es wurde deutlich, dass eine ausschließlich auf Substanzmittel und substanzinduzierte Gesundheitsbeeinträchtigungen ausgerichtete Suchtprävention keineswegs ausreichend ist. Mindestens ebenso wichtig sind Methoden, die Lebenskompetenzförderung im Fokus haben. Diese zeigen einerseits Perspektiven auf, wie mit Herausforderungen umgegangen werden kann, andererseits werden vorhandene Schutzfaktoren aktiviert und gestärkt. In der im Projekt stattgefundenen Erprobung von Methoden kultursensibler Suchtprävention wurde deutlich, dass insbesondere kreative und spielerische Ansätze gut angenommen wurden. Dieser methodische Zugang konnte Spontanität, Freude und Lockerheit bestärken. Dies führte wiederum zu einer Bereitschaft der Teilnehmenden, sich auf die Methode einzulassen. Das Teilen von Gedanken und Erfahrungen in der Gruppe beförderte Selbstwirksamkeitserfahrungen sowie das Entdecken eigener Stärken, Fähigkeiten und Kompetenzen.

Abbau von Zugangsbarrieren und Anpassung der Angebotsstruktur

Kultursensible Suchtprävention kann und darf nicht ausschließlich auf Ebene der Verhaltensprävention angesiedelt sein. Um gelingend suchtpräventiv arbeiten zu können, braucht es auch auf verhältnispräventiver Ebene grundlegende Veränderungen. Es geht nicht vordergründig darum, zusätzliche Angebote für die

Zielgruppe zu schaffen. Vielmehr müssen die bereits vorhandenen Angebote der Suchtprävention an die Bedürfnisse aller in Deutschland lebenden Menschen angepasst und eine zielgruppenspezifische Ausrichtung ermöglicht werden. Ziel soll dabei sein, eine ganzheitliche Suchtpräventionsarbeit zu etablieren, welche die verschiedenen Merkmale der Individuen im Blick hat und diese immer wieder neu und situationsabhängig miteinander in Bezug setzt. So können die Angebote der Komplexität der Lebenswirklichkeit einer einzelnen Person gerecht werden. Für die Umsetzung dessen braucht es die Involvierung aller Beteiligten: Auf politischer Ebene müssen gesetzliche Grundlagen geschaffen werden, Träger und Einrichtungen müssen den Blick auf Vernetzung, Diversität der Mitarbeitenden und die Gewährleistung niedrigschwelliger Unterstützungsmöglichkeiten richten. Dies bedeutet auch einen Wandel weg von der Komm-Struktur, hin zu aufsuchender Arbeit und niedrigschwelligen, ggf. herkunftssprachlichen Angeboten, die migrantische Communities erreichen und einbinden. Mitarbeitende sind gefordert, ihre Diversitätssensibilität und transkulturellen Kompetenzen zu erweitern. Darüber hinaus braucht es kultursensible und mehrsprachige Informationsmaterialien, den Zugriff auf und Finanzierung von qualifizierten Sprach- und Kulturmöglichkeiten sowie die Möglichkeit, unkompliziert Ressourcen zu teilen. Dafür bedarf es nicht zwangsläufig neuer Strukturen, vielmehr braucht es eine ausfinanzierte, flexible und bedarfsorientierte Regelversorgung, die es ermöglicht, bestehende Angebote bedarfsgerecht weiterzuentwickeln. Darüber hinaus müssen Angebote, die die Zielgruppe bereits gelingend erreichen, in die kultursensible suchtpräventive Arbeit einbezogen werden.

Zum IST-Stand der kultursensiblen suchtpräventiven Arbeit in Dresden

Die Ergebnisse der Fachkräfte-Befragungen zeichnen ein komplexes Bild der aktuellen Situation kultursensibler suchtpräventiver Arbeit in Dresden. In den Ergebnissen der Befragungen zeigten sich nicht nur zahlreiche Herausforderungen, sondern auch Ressourcen und Anknüpfungspunkte. So wurden beispielsweise von den Befragten erfolgreich genutzte Methoden benannt. Diese betreffen insbesondere die Beachtung kommunikativer/sprachlicher Besonderheiten und das Beratungssetting. Die vorhandenen Potentiale gut zu nutzen und bereits gelingende Ansätze weiter auszubauen scheint für die Zukunft ein wichtiger Grundbaustein.

Eine weitere Basis für die Umsetzung von Kultursensibilität und damit verbunden die Erreichung von Menschen mit Flucht-/Migrationserfahrung ist die strukturelle und konzeptionelle Verankerung der Thematik in Leitbildern und Konzepten der Träger bzw. Einrichtungen. Hier können die Ergebnisse der Befragung als Hinweise für Veränderungsbedarf in der konzeptionellen Auseinandersetzung mit transkulturellen und kultursensiblen Aspekten gesehen werden.

Die befragten Fachkräfte äußerten einen hohen Qualifizierungswunsch für Themen, die für die Arbeit mit Menschen mit Flucht-/Migrationserfahrung bedeutsam sind (Kultursensibles Wissen, Gesundheit und Trauma, Sucht und Suchtprävention). Hier besteht nach Meinung vieler Befragter erhöhter Nachholbedarf, die Teilnahme an dementsprechenden Qualifizierungsmöglichkeiten sollte von Leitungsebene ermöglicht und auf struktureller Ebene als wichtige Grundlage professionellen Handelns mitgedacht werden.

7 Zusammenfassung und Ausblick

Die Ergebnisse der Befragung unterstreichen deutlich die zentrale Rolle, die einer notwendigen Verbesserung und dem Ausbau der Kooperationen zwischen Sucht- und Migrations- bzw. Geflüchtetenhilfe zukommt. Als Erfordernis genannt wurde hier eine verstärkte institutionsübergreifende und interdisziplinäre Zusammenarbeit. Insgesamt zeigte sich kein einheitliches Bild bezüglich der aktuellen Vernetzung der einzelnen Träger und Einrichtungen: Es gibt in mehreren Einrichtungen bzw. bei mehreren Trägern sehr gelingende und tragfähige Kooperationen, bei anderen wiederum scheint es diesbezüglich Veränderungsbedarf zu geben. Bezogen auf die Ergebnisse der Befragung der Suchthilfe wird deutlich, dass zusätzlich bessere Vernetzungs- und Vermittlungsmöglichkeiten im Hinblick auf Angebote innerhalb der Behandlungskette (z.B. traumaspezifische Angebote, Entgiftung) gewünscht werden.

Es wurde deutlich, dass der überwiegende Teil der befragten Fachkräfte (der Jugendhilfe und der Migrationssozialarbeit) durchaus Bedarf für kultursensible Angebote der Suchtprävention sieht, für die Umsetzung dieser aber Unterstützung auf verschiedenen Ebenen benötigt. Dabei stellt die Anpassung der Angebotsstruktur der Suchthilfe an die Bedarfe der Zielgruppe eine große Herausforderung dar. Auch wenn die klassische „Komm-Struktur“ der ambulanten Beratungsstellen von den Befragten der Dresdner SBB mehrheitlich als geringe Zugangsbarriere angesehen wird, sehen die befragten Fachkräfte aus den anderen Bereichen vor allem die Hinwendung zu aufsuchenden und niedrigschwelligen Ansätzen als eine wesentliche Komponente zur Überwindung von Zugangsbarrieren. Diese Ansicht wird auch in der Fachliteratur unterstützt. Hier gilt es, Vorschläge und Ideen der Fach-

kräfte zu nutzen und gezielt Kooperationen aufzubauen, um Gatekeeper, sprachmittelnde Personen oder Fachkräfte mit eigener Flucht-/Migrationserfahrung für diese Arbeit zu gewinnen.

Darüber hinaus wurde deutlich, dass nicht alle befragten Fachkräfte Suchtprävention als eigene Aufgabe einordnen. In der Fachliteratur wird jedoch darauf hingewiesen, dass pädagogische Arbeit in der Jugendhilfe suchtpräventive Aspekte und Aufgaben standardmäßig und regelhaft in ihre Angebote integrieren und somit als Querschnittsaufgabe verstehen sollte.

Abschließend ist hervorzuheben, dass der überwiegende Teil der Befragten den Willen und die Bereitschaft für Veränderungen mitbringt, um Menschen mit Flucht-/Migrationserfahrung besser mit suchtpräventiven Angeboten erreichen zu können. Diese Einstellung ist eine gute Basis, um Ressourcen und Potentiale zu nutzen und Veränderungen in Gang zu setzen.



8. KAPITEL

LITERATUREMPFEHLUNGEN

8.1 Arbeitshilfen

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2016)

Kultursensibilität in der gesundheitlichen Aufklärung. Gesundheitsförderung Konkret, Band 21, Köln: Auseinandersetzung mit der Frage, wie Gesundheitsförderung und gesundheitliche Aufklärung für Menschen mit Migrations- und Fluchtgeschichte zielgruppengerecht gestaltet werden können.

Czycholl, D. (2017)

Integration heißt Erneuerung. Beiträge zu Migration und Sucht 1994 - 2017. Lengerich: Pabst.: Dieses Buch zeigt Linien der Auseinandersetzung mit dem Thema „Migration und Sucht“ über einen längeren Zeitraum auf.

Deutscher Caritasverband e.V. (2020)

Kultursensible Beratung im Gesundheitsbereich, Infografiken, URL:

<https://www.caritas.de/fuerprofis/fachthemen/gesundheit/kultursensible-beratung>

Arbeitshilfen „Verschiedene Vorstellungen von Gesundheit und Krankheit“ und „Ein kultursensibles (Erst-)Gespräch mit Geflüchteten und Menschen mit Migrationshintergrund“, Auseinandersetzung mit verschiedenen Vorstellungen von Krankheit und Gesundheit sowie Empfehlungen für ein kultursensibles (Erst-)Gespräch.

Friese, P. (2019)

Kultur- und migrationssensible Beratung. Weinheim: Beltz Juventa.: Das Buch bündelt Hinweise zu Erfordernissen einer kultur- und migrationssensiblen Beratung.

Landesstelle Sucht NRW (2018)

Informationsangebote Sucht und Migration (Stand 26.08.2019). URL:

https://www.landesstellesucht-nrw.de/tl_files/images/pages/PDFs/Migrationsdokument.pdf

Zusammenstellung von Informationsangeboten zu bestimmten Suchtmitteln (z.B. Alkohol, Glückspiel, Medien), zu Studien, Projekten und Videos zur Thematik Sucht und Migration.

Landschaftsverband Westfalen-Lippe, LWL-Koordinationsstelle Sucht (Hrsg.) (2016)

Flucht – Trauma – Sucht. Was erwartet die Suchthilfe? 33. Jahrestagung der LWL-Koordinationsstelle Sucht, Forum Sucht, Band 48, Münster: LWL.: Auseinandersetzung mit den Fragen: Wie können Betroffene erreicht werden? Wie können Helfende, die täglich mit Flüchtlingen arbeiten, unterstützt werden? Welche Rechtsansprüche bestehen während eines Asylverfahrens? Was können und sollen Suchthilfeinrichtungen tun?

Landschaftsverband Westfalen-Lippe,

LWL-Koordinationsstelle Sucht (Hrsg.) (2017)

Suchtpräventive Angebote für Jugendliche mit Migrations- und/oder Fluchthintergrund (Stand: 27.04.2019). URL:

https://www.lwl-ks.de/media/filer_public/d8/b3/d8b3a94d-037a-487a-9b75-40168e65dda7/suchtpraeventionsangebote_fur_migrantinnen.pdf

Zusammenstellung von Internetseiten zum Thema Sucht und Suchtmittel sortiert nach verschiedenen Sprachen (z.B. Arabisch, Farsi, Paschto, Somali, Tigrinya).

Schu, M., Martin, M., Czycholl, D. (2013)

Zugänge finden, Türen öffnen: transkulturelle Suchthilfe. Praktische Erfahrungen aus dem Modellprogramm transVer, Lengerich: Pabst.: Im Bundesmodellprogramm transVer wurden erfolgreich Wege erprobt, Menschen mit Migrationshintergrund und Suchtproblemen zu erreichen und ihnen zielgruppengerechte Hilfen bereitzustellen. Die Erfahrungen der Praxis werden in dieser Handreichung zusammengefasst.

www.zwischensprachen.de/fachpersonen/

Informationen und Lehrfilme zum Thema Sprachmittlung und Zusammenarbeit mit Dolmetschenden.

8.2 Diversität und Diskriminierung

Anti-Bias-Netz (2015)

Vorurteilsbewusste Veränderungen mit dem Anti-Bias-Ansatz. Freiburg: Lambertus Verlag GmbH.: Buch zur weiterführenden Auseinandersetzung mit dem Anti-Bias-Ansatz.

Benbrahim, K. (2012)

Diversität bewusst wahrnehmen und mitdenken, aber wie? Düsseldorf: IDA e.V.: Broschüre mit dem Fokus auf der Auseinandersetzung mit Diversität und Diskriminierung.

Vortrag von Chimamanda Ngozi Adichie „The danger of a single story“.

URL:

<https://www.youtube.com/watch?v=D9lhs241zeg>

Dieser englischsprachige Vortrag zeigt auf, dass eine einzelne Geschichte, ein Detail, der Kern für Vorurteile und Stereotype sein kann.

www.idaev.de/recherchetools/trainerinnenverzeichnis

Zusammenstellung von Trainierenden, die in den Themenfeldern Rassismus(kritik), Rechtsextremismus, Antisemitismus, rassismuskritische oder interkulturelle Öffnung, Diversität, Diskriminierungskritik und Migrationsgesellschaft Seminare, Workshops, Beratung und Prozessbegleitung anbieten.

[www.landungsbruecken-methodenbox.de/ src/files/antibias.pdf](http://www.landungsbruecken-methodenbox.de/src/files/antibias.pdf)

Zusammenstellung von Methoden des Anti-Bias-Ansatzes.

[www.portal-intersektionalitaet.de/forum-praxis/ methodenpool/](http://www.portal-intersektionalitaet.de/forum-praxis/methodenpool/)

Sammlung von Methoden zur fachlichen Auseinandersetzung mit dem Thema Intersektionalität.

www.vielfalt-mediathek.de/

Materialen zu verschiedenen Themen wie interkulturellem Lernen und Diversität.

8.3 Flucht, Migration und Herkunftsländer

www.ethnomed.org/

Die englischsprachige Internetseite bietet hilfreiche Informationen zu verschiedenen Herkunftsländern (z.B. Eritrea, Somalia, Irak). Es werden Hintergrundinformationen zur Geografie, Geschichte und Politik der Länder gegeben, aber auch zu Themen wie Familie, Sozialisation, Ernährung und religiöse Praktiken. An dieser Stelle soll darauf hingewiesen sein, dass nicht davon ausgegangen werden sollte, dass dieses Wissen auf alle Personen des Herkunftslandes gleichermaßen zutrifft. Dementsprechend sollten durchaus hilfreiche Informationen über Menschen aus verschiedenen Herkunftsländern nie mit Allgemeingültigkeit und Deutungsgewissheit verwechselt werden, sondern vielmehr dazu einladen, die individuellen, biografisch begründeten Erfahrungen der Menschen zu erschließen, um Kulturalisierungen und Diskriminierung zu vermeiden.

www.mediendienst-integration.de/

Zusammenstellung von Zahlen und Fakten zu verschiedenen Themenbereichen wie Migration und Integration.

8.4 Transkulturelle Öffnung

Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit (2019):

Nicht von jetzt auf gleich?! Wie können Teams Haltungen entwickeln? Handlungsleitende Prinzipien und Empfehlungen für Einrichtungen, die sich rassismuskritisch reflektieren möchten, Köln: AG KJS NRW.: Anregungen, wie Einrichtungen und Träger sich kritisch mit rassistischen Haltungen und geprägten rassistischen Strukturen auseinandersetzen können.

Prasad, N. (2018):

Soziale Arbeit mit Geflüchteten. Rassismuskritisch, professionell, menschenrechtsorientiert, Leverkusen-Opladen: Verlag Barbara Budrich.: Das Lehrbuch diskutiert rassismuskritische Ansatz- und Diskussionspunkte der Sozialen Arbeit im Umgang mit dem Thema Flucht und macht Vorschläge zu einem professionellen ethisch basierten und damit mandatskonformen Umgang mit Menschen mit Fluchterfahrung in der Sozialen Arbeit.

www.elearning-iq.ch/:

Ein durch das Schweizer Bundesamt für Gesundheit (BAG) entwickeltes E-Learning-Tool zu transkultureller Kompetenz im Gesundheitswesen. Die Module umfassen unter anderem die Themen „Herausforderung Diversität“ und „Verständigung optimieren“.

www.migesexpert.migesplus.ch/:

Informationen für medizinisches Fachpersonal und Sozialarbeitende zu den Themen Migration und Gesundheit.

8.5 Weitere Hinweise

www.guidance-berlin.de/:

Hilfe-APP Guidance für Geflüchtete mit Suchtproblemen des Notdienstes für Suchtmittelgefährdete und -abhängige Berlin e. V.: Die App soll Geflüchtete mit Suchtproblemen und deren Angehörige erreichen, die Kontaktfindung verbessern und den Übergang in die Berliner Suchthilfe erleichtern. Geflüchtete können über GUIDANCE jederzeit in fünf verschiedenen Sprachen Informationen zu Sucht, Suchtmitteln und den gesetzlichen Vorgaben abrufen.

www.infodrog.ch/de/themen/peers.html:

Internetseite der Schweizerischen Koordinations- und Fachstelle Sucht mit Informationen zur Planung von Projekten mit Peers im Bereich „Sucht“.

www.inforo.online/prevnet:

Auf dem Portal werden Maßnahmen zur Suchtvorbeugung von Bund und Bundesländern präsentiert und Fachkräfte miteinander vernetzt. Verfügbare Informationen über Einrichtungen, Aktivitäten, Studien und Materialien der Suchtprävention werden gebündelt zur Verfügung gestellt. Über den interaktiven Teil des Portals werden der fachliche Austausch und die Kooperation der Fachleute über Landesgrenzen hinaus ermöglicht.



9. KAPITEL

LITERATURVERZEICHNIS

Bezüglich der Zitationsweise in der vorliegenden Broschüre soll an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass bei der Paraphrasierung eines Satzes die Literaturangabe vor den Punkt gesetzt wird. Geht ein paraphrasiertes Abschnitt einer Quelle über mehrere Sätze, wird die Angabe hinter den letzten Punkt gesetzt, um den Bezug zu mehreren Sätzen des Abschnitts zu verdeutlichen.

Anti-Bias-Netz (o.J.):

URL: <https://www.anti-bias-netz.org/start/anti-bias/>, zuletzt am 13.10.2020.

Arbeitskreis Charta für eine kultursensible Altenpflege/

Kuratorium Deutsche Altershilfe (2002):

Für eine kultursensible Altenpflege - Eine Handreichung, URL: http://www.aaa-deutschland.de/pdf/Charta-Memorandum_komplett.pdf, zuletzt am 13.10.2020.

Besic, O. (2010):

Leitfaden für migrationsgerechte Suchtprävention, URL: <https://www.suchtvorbeugung.net/tagung/2010/workshop-besic.pdf>, zuletzt am 16.10.2020.

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2017):

Kultursensibilität in der gesundheitlichen Aufklärung. Gesundheitsförderung Konkret, Band 21, Köln.

Czycholl, D. (2017):

Integration heißt Erneuerung. Beiträge zu Migration und Sucht 1994 – 2017, Lengerich: Pabst.

Deutsche Aidshilfe e.V. (2020):

Modellprojekt „Diversity-orientierte und partizipative Entwicklung der Suchtprävention und Suchthilfe für und mit Migrant*innen“, URL: <https://www.aidshilfe.de/shop/pdf/11187>, zuletzt am 13.10.2020.

Deutscher Caritasverband e.V. (2020):

Kultursensible Beratung im Gesundheitsbereich, Infografiken, URL: <https://www.caritas.de/fuerprofis/fachthemen/gesundheit/kultursensible-beratung>, zuletzt am 15.10.2020.

DHS – Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen (2014):

Suchtprävention in Deutschland. Stark für die Zukunft, URL: https://www.dhs.de/fileadmin/user_upload/pdf/dhs_stellungnahmen/Praeventionspapier_2.pdf, zuletzt am 13.10.2020.

Egartner, E., Zornig-Jelen, B. (2018):

Migration und Sucht. Erfahrungen aus der Versorgung suchtmittelkonsumierender geflüchteter Menschen. In: Konturen Online. Fachportal zu Sucht und Sozialen Fragen, URL: <https://www.konturen.de/fachbeitraege/migration-und-sucht/>, zuletzt am 15.10.2020.

Fachstelle für Suchtprävention Berlin gGmbH (2018):

Dokumentation der Fachtagung „Qualität in der Suchtprävention“ - 14 und 15. Juni 2018 in Potsdam, URL: https://www.berlin-suchtpraevention.de/wp-content/uploads/2018/11/181008_Doku_FT_Qualitaet_SP.pdf, zuletzt am 13.10.2020.

Fachstelle für Suchtprävention Berlin gGmbH (o.J.):

Help is ok – Kurzfilme für Geflüchtete, URL: <https://www.kompetent-gesund.de/help-is-ok/>, zuletzt am 13.10.2020.

Fachstelle für Suchtprävention Berlin gGmbH (2020):

Suchtprävention Berlin, Themenheft NO. 57, URL: https://www.berlin-suchtpraevention.de/wp-content/uploads/2020/03/200311_Themenheft_57_FINAL_Hyper150.pdf, zuletzt am 06.10.2020.

Franke, P. (2017):

Zum Umgang mit islamischen Normen zu Gesundheit, Körper und Sexualität. Empfehlungen für die Gesundheitsfürsorge. In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.): Kultursensibilität in der gesundheitlichen Aufklärung - Kulturelle Unterschiede in der Kommunikation. Barrieren, Chancen, Lösungswege, Band 21, Köln.

Gesamtverband für Suchthilfe e.V. Fachverband der Diakonie Deutschland (2016):

PARTNERSchaftlich. Suchthilfe in kultureller Vielfalt, Infodienst 01/16, URL: http://www.sucht.org/fileadmin/user_upload/Service/Publikationen/Partnerschaftlich/2016/PS_01-16.pdf, zuletzt am 06.10.2020.

Krewer, A. (2017):

Ressourcenorientiertes und kultursensibles Denken und Handeln (ReKuDH) in der Flüchtlingshilfe – Ein Fortbildungskonzept zur Stärkung von Resilienz und Ressourcen haupt- und ehrenamtlich Engagierter. In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.): Kultursensibilität in der gesundheitlichen Aufklärung – Kulturelle Unterschiede in der Kommunikation: Barrieren, Chancen, Lösungswege, Band 21, Köln.

Kuhn, S. (2018):

Drogenkonsum und Hilfebedarf von Geflüchteten in niedrigschwierigen Einrichtungen der Suchthilfe in Deutschland. Abschlussbericht, URL: https://www.bundesgesundheitsministerium.de/fileadmin/Dateien/5_Publikationen/Drogen_und_Sucht/Berichte/Abschlussbericht_Abschlussbericht_Gefluechtete_Drogenabhaengige.pdf, zuletzt am 16.10.2020.

Landeshauptstadt Dresden, Sozialamt (2019):

Fachplan Asyl und Integration 2022, URL: https://www.dresden.de/media/pdf/sozialamt/Fachplan_Asyl_Integration_2022.pdf, zuletzt am 15.11.2020

Landeshauptstadt Dresden (2015):

Suchtprävention in Dresden. Strategiepapier, URL: https://www.dresden.de/media/pdf/gesundheit/SPDi/sucht/Sucht_Strategiepapier_2015_neu.pdf, zuletzt am 06.10.2020.

Landschaftsverband Westfalen-Lippe, LWL-Koordinationsstelle Sucht (Hrsg.) (2016):

Flucht – Trauma – Sucht. Was erwartet die Suchthilfe? 33. Jahrestagung der LWL-Koordinationsstelle Sucht, Forum Sucht, Band 48, URL: https://www.lwl.org/ks-download/downloads/publikationen/FS_48_Flucht-Trauma-Sucht.pdf, zuletzt am 06.10.2020.

Landschaftsverband Westfalen-Lippe, LWL-Koordinationsstelle Sucht (Hrsg.) (2014):

Suchtmittelkonsum und suchtbezogene Problemlagen von Kindern und Jugendlichen in der stationären Jugendhilfe, URL: https://www.lwl.org/ks-download/downloads/publikationen/FS_Sonderband8-FOGS-Studie.pdf, zuletzt am 07.10.2020.

Landschaftsverband Westfalen-Lippe, LWL-Koordinationsstelle Sucht (2004):

Rapid Assessment and Response (RAR) für problematischen Substanzgebrauch unter Flüchtlingen, Asylbewerbern und illegalen Einwanderern - Ein Handbuch (2 erweiterte Aufl.), Münster: LWL.

Leiprecht, R. (2012):

Diversity Education in einer diskriminierungskritischen Perspektive, In: Benbrahim, K.: Diversität bewusst wahrnehmen und mitdenken, aber wie?, URL: https://www.idaev.de/fileadmin/user_upload/pdf/publikationen/Reader/2012_IDA_Diversitaet.pdf, zuletzt am 13.10.2020.

Lutz, R. (2016):

Leitlinien zur Suchtprävention bei Flüchtlingen, Asylbewerbern und illegalen Einwanderern – 12 Jahre später. In: Landschaftsverband Westfalen-Lippe (Hrsg.): Flucht – Trauma – Sucht. Was erwartet die Suchthilfe? Forum Sucht, Band 48, URL: https://www.lwl.org/ks-download/downloads/publikationen/FS_48_Flucht-Trauma-Sucht.pdf, zuletzt am 13.10.2020.

Notdienst für Suchtmittelgefährdete und -abhängige Berlin e.V. (2018):

Fachtag Zugänge schaffen – Hürden überwinden, Berlin: Notdienst für Suchtmittelgefährdete und -abhängige Berlin e.V., Dokumentation nicht mehr abrufbar.

Piest, A. (2018):

Zugangsbarrieren und mögliche Lösungsansätze in der Regelversorgung substanzkonsumierender Geflüchteter. In: Notdienst für Suchtmittelgefährdete und -abhängige Berlin e.V. (Hrsg.): Fachtag Zugänge schaffen – Hürden überwinden, Dokumentation nicht mehr abrufbar.

Rommelspacher, B. (2009):

Was ist eigentlich Rassismus? In: Melter, C./ Mecheril, P.(Hrsg.): Rassismuskritik, Band 1: Rassismustheorie und -forschung, Schwalbach am Taunus: Wochenschau Verlag, S. 25-38.

Ruf, D. (2014):

Suchtberatung. Suchtbehandlung und Selbsthilfe von Menschen mit Migrationshintergrund, Freiburg: Deutscher Caritasverband e.V.

Schu, M., Martin, M., Czycholl, D. (2013):

Zugänge finden, Türen öffnen: transkulturelle Suchthilfe. Praktische Erfahrungen aus dem Modellprogramm transVer, Lengerich: Pabst.

Schu, M., Martin, M. (2012):

Bestandsaufnahme zu transkulturellen Kompetenzen in der Suchthilfe in NRW, Forum Sucht, Band 45, Münster: LWL.

Thüringer Fachstelle Suchtprävention (o.J.):

Qualitätssicherung in der Suchtprävention, URL: <https://thueringer-suchtpraevention.info/themenschwerpunkte/qualitaetssicherung-in-der-suchtpraevention/>, zuletzt am 13.10.2020.

Uslucan, H. (2017):

Kultursensible Gesundheitsförderung – Oder: Wie viele westliche Werte stecken in unseren Konstrukten psychischer Gesundheit?, In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.): Kultursensibilität in der gesundheitlichen Aufklärung – Kulturelle Unterschiede in der Kommunikation: Barrieren, Chancen, Lösungswege, Band 21, Köln.

Vopel, K. W. (2003):

Interaktionsspiele für Jugendliche Teil 2, 8. Auflage, Salzhausen: iskopress.

Zurhold, H., Kuhn, S. (2018):

Sucht- und Drogenhilfe 2030: Herausforderungen und Perspektiven. Drogenkonsum und Hilfebedarfe von minderjährigen und erwachsenen Geflüchteten, In: rausch. Wiener Zeitschrift für Suchttherapie, 7./ 8. Jahrgang, 4-2018/ 1-2019.



10. KAPITEL

GLOSSAR

Differenzlinie

In der Intersektionalitätsforschung wird davon ausgegangen, dass Diskriminierungsformen ungleichheitswirksame soziale Differenzlinien erzeugen. Der Bezugspunkt ist dabei die Konstruktion von Normalität, die zugleich Ungleichheiten hervorbringt: Wenn etwas als ‚normal‘ angesehen wird, wird zugleich etwas anderes als ‚nicht-normal‘ eingeordnet. Differenzlinien – Geschlecht, Sexualität, Nation/Staat, sozioökonomischer Status etc. – stellen dabei hierarchisierende, sich gegenüberstehende Unterscheidungsoptionen bereit, die in sozialen Prozessen als Norm(alität) bzw. Abweichung davon eingeordnet werden können und somit Ausschlüsse produzieren. Bezuglich der Differenzlinie ‚Nation/Staat‘ bedeutet dies beispielsweise: Wird die deutsche Staatsangehörigkeit als Norm gesehen, werden Personen, die eine andere Staatsangehörigkeit besitzen, als abweichend von der Norm eingeordnet und erfahren als Folge dessen eventuell Ungleichheit und Ausschlüsse. (vgl. Emmerich/Hormel 2013)

Diversity/Diversität

Das Konzept der Diversity/Diversität geht davon aus, dass jeder Mensch Eigenschaften, Verhaltensweisen und Gewohnheiten hat, die ihm eigen sind und ihn von anderen Personen unterscheiden. Das können beispielsweise Alter, Herkunft, Geschlecht, Religion, Weltanschauung oder sexuelle Orientierung sein. Das Achten und Wertschätzen

dieser menschlichen Vielfalt wird in diesem Konzept in den Fokus gesetzt. Darüber hinaus gehen einige der beschriebenen Merkmale mit Privilegien einher, andere wiederum können den Zugang zu Ressourcen erschweren. Der Diversity-Ansatz problematisiert mit dieser Tatsache verbundene gesellschaftliche Machtverhältnisse. Diversität bedeutet also nicht nur Anerkennung von Vielfalt, sondern auch Kritik an Diskriminierung, Macht und Normen zu üben, sowie Empowerment zu befördern. (vgl. Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusarbeit e.V. o.J.; Yapar 2016)

Gatekeeper

Das Konzept der Gatekeeper ist eng verbunden mit dem des „Peer-Education“. Darunter wird die Vermittlung von Fähigkeiten und Wissen durch nicht-professionelle pädagogische Kräfte, die ähnlich/gleich alt wie die Zielgruppe sind und/oder ihr hinsichtlich anderer sozialer Aspekte gleichen (Wohnort, Sprache, Beruf...), verstanden. Gatekeeper werden hier als Personen verstanden, die einerseits Teil einer Community (z.B. der eritreischen Community) sind und andererseits zugleich mit einem Verein/ einer Einrichtung (z.B. SPIKE Dresden) verbunden sind. Sie sind der jeweiligen Zielgruppe zugehörig. So gelingt es, Zugänge zur Zielgruppe zu schaffen und deren Perspektiven, Wünsche und Bedarfe einzubeziehen. Gatekeeper bilden damit eine Brücke zwischen Community und Verein/

Einrichtung: Sie tragen Wissen und Informationen aus den Communities zum Verein und andersherum von Verein in die jeweilige Community. Sie sind gewissermaßen Brückenbauende zwischen verschiedenen Communities, sind glaubwürdig und können die Zielgruppen (auch emotional) erreichen (vgl. Fachstelle für Suchtprävention Berlin 2018).

Intersektionalität

Intersektionalität bedeutet, dass soziale Kategorien wie Gender, Nation oder Klasse nicht isoliert voneinander betrachtet werden können, sondern in ihren ‚Überkreuzungen‘ (intersections) und Wechselwirkungen analysiert werden müssen. Der Einbezug von Dimensionen sozialer Ungleichheit und Ausgrenzung spielt dabei eine wichtige Rolle. Indem einzelne Diskriminierungsformen (wie beispielsweise Rassismus und Sexismus) in Bezug zueinander gesetzt werden, wird es möglich, ein umfassendes Verständnis von Diskriminierung zu erhalten. (vgl. Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusarbeit e.V. o.J.; Walgenbach 2012)

Kultur

Kultur wird hier als ein fließendes, nicht an bestimmte Territorien gebundenes und sich ständig veränderndes Konstrukt verstanden. Viele verschiedene Kulturen beeinflussen einen Menschen (z.B. Sprache, Geschlecht, Nation, Religion, sexuelle Identität, politische Orientierung etc.) und prägen

sein Erleben und seine Erfahrungen. Kultur kann somit als individuell definierte Lebenswelt jedes einzelnen Menschen verstanden werden. (vgl. Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusarbeit e.V. o.J.)

Kultursensibilität

Kultursensibilität bedeutet hier eine Haltung, die aufmerksam ist gegenüber den kulturellen Prägungen und Bedürfnissen jedes einzelnen Menschen. Dabei können verschiedene Aspekte Teil einer Kultur sein. So prägen beispielsweise Sprache, Geschlecht, Religion, sexuelle Identität, politische Orientierung und der persönliche Lebensentwurf die individuelle Kultur einer Person. Ein kultursensibler Umgang sollte beinhalten, die Wahrnehmung der eigenen Normen und Werte sowie die Reflexion dieser zu schärfen. Zugleich bedeutet Kultursensibilität aufgeschlossen zu sein gegenüber der Kultur des Gegenübers und damit einhergehenden Bedürfnissen, Meinungen und Haltungen sowie diese wahrzunehmen und anzuerkennen. Dabei geht es weniger um ein ‚Rezeptwissen‘, vielmehr steht in einer kultursensiblen Betrachtung eine Handlungsweise im Fokus, die losgelöst ist von formalisiertem Wissen und in welcher Bedürfnisse auf Ebene des Individuums ermittelt werden. (vgl. Kassenärztliche Bundesvereinigung 2015; Brzoska/ Razum 2009)

Menschen mit Flucht-/Migrationserfahrung

Wenn in der vorliegenden Broschüre von „Menschen mit Flucht-/Migrationserfahrung“ gesprochen wird, dann sind damit Menschen gemeint, die selbst geflüchtet/migriert sind. Migration beschreibt dabei einen dauerhaften Wohnortwechsel von Personen. Eine erzwungene, unfreiwillige Migration wird als Flucht bezeichnet. (vgl. Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusarbeit e.V. o.J.)

Salutogenese

Das Konzept der Salutogenese wurde vom Wissenschaftler Aaron Antonovsky als Alternative zur Pathogenese geprägt. Im Gegensatz zum Konzept der Pathogenese, welches die Entstehung von Krankheit fokussiert, geht es um einen Blick auf die Erhaltung von Gesundheit - wie entsteht sie, was kann der Mensch tun, um gesund zu bleiben, welche Risiko- und Schutzfaktoren besitzt der Mensch? Warum und wann fühlt sich ein Mensch gesund und welche Ressourcen braucht er dazu? Das Modell ist eine wichtige Grundlage in der Gesundheitsförderung. Es nimmt in den Blick, welche Bedingungen gefördert werden müssen, um Gesundheit zu stärken. Von besonderer Bedeutung ist hierbei das Kohärenzgefühl, das sich im Laufe des Lebens auf der Basis von Ressourcen entwickelt. Dieses gibt Aufschluss darüber, ob das eigene Leben als verstehbar, bewältigbar und sinnhaft erlebt wird. Ein hohes Kohärenzgefühl beeinflusst die Gesundheit positiv, ein geringeres Kohärenzgefühl negativ. (vgl. Faltermaier 2020)

Transkulturalität

Mit Transkulturalität beschreibt Wolfgang Welsch (1997) eine Vorstellung von Kultur, die nicht als starres Konstrukt zu verstehen ist. Kulturen werden vielmehr als dynamisch und stetig in Wandlung begriffen. Die Vorstellung einer einheitlichen Nationalkultur wird aufgehoben, es wird davon ausgegangen, dass in einer Gesellschaft verschiedene Kulturen verschmelzen, sodass moderne Gesellschaften als heterogen und hybrid eingeordnet werden. Kultur formiert sich in verschiedenen kulturellen Kollektiven, beispielsweise innerhalb politischer, sozialer oder religiöser Zugehörigkeiten. Somit setzt sich auch die individuelle Identität aus vielen verschiedenen Kulturen zusammen. Damit grenzt sich das Konzept der „Transkulturalität“ vom Konzept der „Interkulturalität“ ab. Interkulturalität

wird auf unterschiedliche Weise definiert und bezieht sich dabei auf verschiedene Vorstellungen von Kultur: Von der Definition klar abgrenzbarer homogener Kulturen bis hin zu einer hybriden Vorstellung heterogener Kulturen. Es ist nicht immer klar erkennbar, welches der Konzepte sich hinter dem Label „Interkulturalität“ verbirgt. Andere Konzepte, wie die Transkulturalität haben eine eindeutigere Definition. Sie sind vor dem Horizont des neuen Kulturbegriffs, welcher Kultur als hybrides Konstrukt versteht, entwickelt worden. Chancen des Konzepts der Transkulturalität liegen deshalb vor allem in der Anerkennung verschiedener Identitäten sowie von Diversität innerhalb und zwischen Gesellschaften. (vgl. IKUD o.J.; Siebert o.J.)

Rassismus

Rassismus ist ein gesellschaftliches Verhältnis, das Menschen aufgrund von Merkmalen als (unveränderlich) verschieden konstruiert. Soziale und kulturelle Differenzen werden naturalisiert indem z.B. soziale Beziehungsgröße zwischen Menschen als vererbbar und starr bzw. nicht veränderlich dargestellt werden. Um dies zu stützen, werden sie als einheitliche, homogene Gruppen zusammengefasst (Homogenisierung) und einer jeweils anderen Gruppe als grundlegend verschieden und nicht mit dieser Gruppe vereinbar gegenübergestellt (Polarisierung). Damit einhergehend werden sie in eine Rangordnung gebracht (Hierarchisierung). Mittels dieser machtvollen Unterscheidungspraxis wird die Gruppe ‚der Anderen‘ hergestellt und als unvereinbar mit der ‚Wir‘-Gruppe angesehen. Dies dient der Abgrenzung, die Identität des ‚Wir‘ wird geschärft und abgesichert. Auf scheinbarer Rationalität basierend wird so versucht, die Ungleichbehandlung von Menschen zu erklären, während gleichzeitig gesellschaftlich von der Gleichheit aller Menschen gesprochen wird. (vgl. Rommelspacher 2009)



Literaturverzeichnis des Glossars

Brzoska, P./ Razum, O. (2009):

Krankheitsbewältigung bei Menschen mit Migrationshintergrund im Kontext von Kultur und Religion. In: Zeitschrift für Medizinische Psychologie 3-4, S. 151-161.

Emmerich, M./ Hormel, U. (2013):

Heterogenität-Diversity-Intersektionalität. Zur Logik sozialer Unterscheidungen in pädagogischen Semantiken der Differenz. Wiesbaden: Springer Verlag VS.

Fachstelle für Suchtprävention Berlin gGmbH (2018):

Dokumentation der Fachtagung „Qualität in der Suchtprävention“ - 14 und 15. Juni 2018 in Potsdam, Berlin: Fachstelle für Suchtprävention Berlin gGmbH, URL: https://www.berlin-suchtpraevention.de/wp-content/uploads/2018/11/181008_Doku_FT_Qualitaet_SP.pdf, zuletzt am 13.10.2020.

Faltermaier, T. (2020):

Salutogenese, Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, URL: <https://www.leitbegriffe.bzga.de/alphabetisches-verzeichnis/salutogenese/>, zuletzt am 21.10.2020.

IKUD (o.J.):

Multikulturalität, Interkulturalität, Transkulturalität und Plurikulturalität, Glossar, URL: <https://www.ikud.de/glossar/multikulturalitaet-interkulturalitaet-transkulturalitaet-und-plurikulturalitaet.html>, zuletzt am 19.10.2020.

Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusarbeit e.V. (o.J.):

Glossar, URL: <https://www.idaev.de/recherchetools/glossar>, zuletzt am 20.10.2020.

Kassenärztliche Bundesvereinigung (2015):

Kultursensibilität in der Patientenversorgung. Handbuch Qualitätszirkel. Ergänzungsdruck August 2015. Berlin: Warlich-Druck.

Siebert, U. (o.J.):

„interkulturell“ oder „transkulturell“?, URL: <https://siebert-interkulturell.de/interkulturell-transkulturell.html>, zuletzt am 19.10.2020.

Walgenbach, K. (2012):

Intersektionalität - eine Einführung, URL: <http://portal-intersektionalitaet.de/theoriebildung/ueberblickstexte/walgenbach-einfuehrung/>, zuletzt am 19.10.2020.

Yapar, N. (2016):

Differenzsensible Suchtprävention und -hilfe am Projektbeispiel Herkunft-Ankunft-Zukunft, DZSKJ Fachtagung 2016 Migration und Sucht, URL: www.google.com/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&sour ce=web&cd=&ved=2ahUKEwiN-pL1_p_sAhXD6qQKH-cS8De4QFjAAegQIBxAC&url=https%3A%2F%2Fwww.uke.de%2Fdateien%2Fzentren%2Fdeutsches-zentrum-f%25C3%25BCCr-suchtfragen-des-kindes-und-jugendalters%2Fdokumente%2Fdzskj-ft-2016-ppt-yapar.pdf&usg=A0vVaw1_dBj2wfeq4PEqUNDY91KB, zuletzt am 19.10.2020.





IMPRESSUM

Herausgeber:

SPIKE Dresden/SPIKE Dresden e. V.
vertreten durch Ellen Demnitz-Schmidt
(Vorstandsvorsitzende)
Karl-Laux-Str. 5
01219 Dresden
Telefon: 0351 2818084
Website: spikedresden.de
E-Mail: kontakt@spikedresden.de

Vereinsregister-Nr.:

VR 2897

Bankverbindung:

SPIKE Dresden e.V.
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE98 850 20500 000 3590600
BIC: BFSWDE33DRE

Redaktion:

Ellen Demnitz-Schmidt

Autorinnen:

Henriette Hammer, Elisabeth Herrmann,
Angela Töpfer, Ellen Demnitz-Schmidt,
unterstützt durch das Team SPIKE Together

Layout und Gestaltung:

[JFRE](#) - Johann Frenzel, Jenny Ruschke

Icons:

[JFRE](#) - Johann Frenzel

Bildrechte:

Seite 2: Marlen Mieth
Alle weiteren Fotos:
SPIKE Dresden e.V.

1. Auflage:

1000 Stück, Dresden 2020

Stand:

Dezember 2020

